

Die sogenannten öffentlichen Schulen (public schools) Englands, verglichen mit den deutschen Gymnasien.

Diese Arbeit, ursprünglich als Festrede an Königs Geburtstage vorgetragen, erscheint hier in veränderter Gestalt, unter der Voraussetzung, dass der Gegenstand derselben das Interesse auch eines weiteren Kreises zu erwecken wohl geeignet ist. Auch der Umstand bewegt den Verfasser zur Veröffentlichung dieses Aufsatzes, dass die augenblicklich an unsern Gymnasien herrschende Richtung auf Concentration des Unterrichts, insofern sie von dem Unterrichtsministerium ausgeht, zum Theil wenigstens ihren Ursprung aus der Beobachtung und Hochschätzung des auf den public schools Englands herrschenden Systems herzuleiten scheint. Das Schulwesen Englands hat nun zwar in der neuesten Zeit in Deutschland verschiedene Bearbeitungen gefunden; allein diese sind zum Theil zu ausführlich, um von Vielen gelesen zu werden, zum Theil von vorgefassten Ansichten pro und contra zu wenig frei. Es erscheint daher eine wiederholte Darstellung der Sache, und zwar in dem mäßigen Umfange einer Programmschrift, nicht überflüssig.

Die bei dieser Arbeit benutzten Schriften sind vorzüglich folgende:

- Some account of the foundation of Eton College and of the past and present condition of the school. By E. S. Creasy, M. A. London 1848.
School-days of eminent men. By John Timbs. London 1858.
Tom Brown's school-days. By an old boy. Leipzig 1858.
Thomas Arnold. Aus seinen Briefen und aus Nachrichten seiner Freunde geschildert. Frei nach dem Englischen des A. P. Stanley von Karl Heintz. Potsdam 1847.
Deutsche Briefe über englische Erziehung von Dr. L. Wiese 2. Auflage. Berlin 1855.
Mittheilungen über das Unterrichtswesen Englands und Schottlands von J. A. Voigt. Halle 1857.
-

§. I. Äuszere Verhältnisse.

Die public schools*) oder college schools, wie sie ebenfalls genannt werden, weichen zunächst in ihren äuszern Verhältnissen von unsern Gymnasien sehr ab. Sowie das ganze Unterrichts- und Erziehungswesen in England der Controle des Staats fast gar nicht unterworfen ist, so sind auch diese Schulen trotz ihrer auf das Gegentheil deutenden Benennung nichts weniger als Staatsanstalten. Sie tragen eben so wenig einen öffentlichen Charakter, als viele andere sogenannte private schools. Der Name ist sowie manche andere Benennung vermöge

*) Die public schools sind mit den grammar schools nicht zu verwechseln. Während jene Alumnate sind, sind diese sogenannte day-schools, d. h. Schulen, in denen die Schüler nur den Tag über zum Behufe des Unterrichts zusammenkommen. Daher pflegen die Engländer auch unsere Gymnasien grammar schools zu nennen. Verf. hat dennoch den public schools bei dieser Vergleichung den Vorzug gegeben, weil sie vermöge ihres hohen Alters und ihrer Berühmtheit das Interesse in weit höherem Grade in Anspruch nehmen.

der dem Engländer eigenen Anhänglichkeit an das Althergebrachte beibehalten, obgleich er seine Bedeutung längst verloren hat. Aus demselben Grunde heisst die oberste Klasse dieser Schulen noch immer die sixth form (sechste Klasse), obgleich sie durch unten neu hinzugekommene Klassen die neunte oder zehnte geworden ist. Die Schüler, welche sie bilden, heissen die „Zwanzig,“ obgleich von dieser Zahl nach den amtlichen Berichten oft genug abgewichen wird. Hierher gehören auch die sonderbaren Namen der beiden Abtheilungen der dritten Klasse in der Unter-Schule, „lower school,“ welche von der Anfertigung lateinischer Verse mit und ohne Zusammenhang „Sense“ und „Nonsense,“ Sinn und Unsinn, genannt werden. Während ferner bei uns die Unterrichtsanstalten des ganzen Landes ein organisches Ganze bilden, durch verschiedene untere Behörden hindurch von Provinzialschulecollegien und in oberster Spitze von einem Unterrichtsministerium geleitet, welches sorgsam darüber wacht, dass überall dieselben Grundsätze zur Anwendung kommen; ist in England eine solche Unterordnung unter eine gemeinschaftliche obere Leitung fast ganz unbekannt. Sie widerstrebt dem bekannten Grundsatz des Selfgovernment, der freien, nicht bevormundeten Leitung aller Gemeindeangelegenheiten, so sehr, dass die Bemühungen der Regierung, die die Vorzüge des preussischen Systems keineswegs verkennt, eine ähnliche Einrichtung herbeizuführen, stets erfolglos bleiben müssen. In der neuesten Zeit ist ein Schritt auf diesem Wege dadurch geschehen, dass der Eintritt in den ostindischen Civildienst von einem Examen abhängig gemacht ist, welches durch eine von der Regierung ernannte Commission abgehalten wird. Da die Gegenstände, in denen dasselbe stattfindet, durch eine Verordnung genau bestimmt sind, und die Anzahl derer, welche diese Laufbahn machen wollen, eine ausserordentlich grosse ist,*) so werden die Schulen nicht umhin können, bei ihren Unterrichtsplänen darauf Rücksicht zu nehmen. Man wird sich um so mehr dazu veranlasst finden, je weniger erfreulich der Ausfall des ersten im Juli 1855 abgehaltenen Examens gewesen ist. Von den 113 Examinanden, welche die verschiedenen Unterrichtsanstalten der 3 Königreiche geliefert hatten, sind nur 20 durchgekommen und als Candidaten für den ostindischen Dienst angenommen worden. Dass unter diesen neben einem einzigen Schotten und zwei Irländern sich 17 Engländer befanden, scheint nicht undeutlich zu beweisen, dass die englischen Schulen vor den schottischen und irischen den Vorrang behaupten. Die obere Leitung der public schools ist sehr verschieden. Während in Eton ein aus dem Lehrercollegium durch allmähliches Avancement hervorgehender Probst (provost) das Oberhaupt des Ganzen ist, besorgt in Rugby die oberste Verwaltung ein Curatorium von 12 Personen (trustees). Unter diesen steht der Rector (headmaster), der in Eton nur in dem, was die Stiftung und ihre Fonds betrifft, von dem Provost abhängig, in den innern Angelegenheiten der Schule aber durchaus unabhängig ist. Dass die mit der Leitung betrauten Privatpersonen oft einen störenden Einfluss auf die Schulen ausüben, beweisen die Kämpfe, die Dr. Arnold, der vortreffliche Rector von Rugby, (gest. 1842) mit seinen Vorgesetzten zu führen hatte. Von dem Satze ausgehend: „Ehe man lernt, dass die erste, zweite und dritte Pflicht eines Schulmeisters die ist, hoffnungslose Subjecte los zu werden, wird eine öffentliche Schule niemals streitig machen lassen, und als mehrere demgemäss von ihm vorgenommenen Relegationen grosse Unzufriedenheit erregt hatten, sah er sich zu der die Beweggründe seiner Widersacher deutlich bezeichnenden Erklärung veranlasst: „Es ist nicht nöthig, dass diese Schule eine von 300 oder 100 oder 50 Knaben, aber es ist nöthig, dass sie eine Schule von gebildeten und christlichen jungen Leuten sei.“ ***)

Bei dem Mangel an gemeinschaftlicher Leitung und der Schwierigkeit, in das Innere jener Schulen einzudringen, machen dieselben zusammen mit den mancherlei andern öffentlichen und privaten Lehr- und Erziehungsanstalten des Landes auf den Fremden den Eindruck eines planlosen Gewirres, bis er in dem Charakter des Volkes selbst das gemeinsame, überall leitende Princip der Erzielung derjenigen Bildung, die den Gentleman auszeichnet, gefunden hat. Schon die Verschiedenheit der Zeiten, in denen diese Alumnate entstanden sind, und die mancherlei Zwecke, die die Stifter bei ihrer Gründung verfolgten, schlieszen jede Einheit des Planes aus. Sie sind zum Theil von Königen, zum Theil von Bischöfen, reichen Grundbesitzern und Corporationen gegründet und aus Klostergütern dotirt. So wurde die älteste dieser Schulen „Winchester College“ bereits

*) Die Commission nimmt an, dass die gewöhnliche Zahl der Examinanden 3 bis 400 sein wird.

**) Heintz, Thomas Arnold. pag. 82.

***) Heintz, Thomas Arnold. pag. 77.

unter Eduard III. von dem Bischof von Winchester William of Wykeham (geb. 1324, gest. 1404) in der Absicht gegründet, „das Masz der Bildung in seinem Vaterlande zu der Höhe und zu der Eigenthümlichkeit zu erheben, welche seitdem den gebildeten Engländer unter den Nationen Europas stets ausgezeichnet haben.“ An der Wand des groszen Schulsaaes steht unter passenden Symbolen der bezeichnende Spruch: Aut disce, aut discede, manet sors tertia caedi. Darunter ist der flogging-place, der Ort, wo körperliche Züchtigungen vollzogen werden. Nach dem Vorbilde der Schule zu Winchester gründete Heinrich VI. um das Jahr 1440 das berühmte Eton College, „um durch die Gründung und Dotirung einer Anstalt für fromme Unterweisung und christliche Gottesverehrung Gott seine Dankbarkeit zu beweisen.“ Dass der Zweck des um das Heil seiner Seele besorgten Stifters vorzugsweise ein religiöser war, erhellt aus der in der Stiftungsurkunde enthaltenen Bestimmung, dass das College auszer den zur Besorgung des täglichen Gottesdienstes angestellten Priestern, Kirchendienern und Chorknaben auch 25 arme schwache Männer enthalten soll, mit der Verpflichtung, dort fortwährend für des Königs Gesundheit und Wohlfahrt zu beten, so lange er leben werde, und für seine Seele, wenn er aus diesem Leben abgeschieden sein werde; sowie auch für die Seelen seiner erlauchten Eltern und aller seiner Vorfahren und aller verstorbenen Gläubigen. Daneben scheint die Bestimmung, dass die Anstalt 25 arme dürftige Schüler aufnehmen soll, unterwiesen von nur einem Lehrer, sehr in den Hintergrund zu treten.

Die Westminster College School verdankt ihre vollständige Einrichtung der Königin Elisabeth, die mit ihren übrigen Verdiensten um das englische Volk auch den ehrenvollen Titel der Stifterin dieser Schule verbindet. In der That reicht jedoch der Ursprung derselben in viel höhere Zeit hinauf, indem schon von der Gemahlin Eduards des Bekenner erzählt wird, dass sie mit einem Scholaren der Klosterschule von Westminster über Grammatik, Verskunst und Logik sich unterhalten habe. Die Schulen zu Rugby und Harrow stammen ebenfalls aus der Zeit der Königin Elisabeth, und sind jene von Lawrence Sheriff, einem reichen Spezereiwaarenhändler aus Rugby (er war grocer to the Queen), diese von John Lyon, einem wohlhabenden Landeigentümer (yeoman), gegründet worden. Beide waren durch den Aufschwung, den die Wissenschaften in Folge der Entdeckung der neuen Welt und in Folge der Reformation genommen hatten, zu ihrem edlen Werke begeistert worden.

Dem Ursprunge dieser Schulen aus königlicher Frömmigkeit und Liebe zu den Wissenschaften, sowie aus der Begeisterung reicher Privatpersonen, entspricht auch ihre äuszere Ausstattung. Während man von unsern Gymnasien nur in sehr seltenen Fällen wird behaupten können, dass die ihnen angewiesenen Gebäude eine hervorragende Stellung in der Stadt einnehmen, sind die Häuser der public schools grosze, meist in schönem Stile aufgeführte Bauwerke, die ihrer Umgebung zur Zierde gereichen. In Eton, Winchester, Harrow und Rugby erscheinen die Schulhäuser geradezu als die Hauptgebäude des ganzen Ortes, um die dieser wie um ein altes Schloss sich herumgelagert zu haben scheint. Das Schulgebäude zu Eton beschreibt ein neuerer Besucher*) folgendermassen: „Es gleicht einem groszartigen Schlosse mit grossen viereckigen Eckthürmen und mehreren kleineren an den Fronten; Zinnen krönen die Thürme und Mauern; aus einiger Entfernung schaut majestätisch hernieder die gothische Stiftskirche mit ihren Thürmen.“ Aehnlich äuszert sich derselbe über Rugby: „Das Anstaltsgebäude hat die Gestalt eines groszen Vierecks und mit seinen Zinnen und Thürmen das Ansehn eines Schlosses. Im Innern laufen zwei lange Säulengänge an den beiden Seiten eines groszen Hofraumes hin. Am einen Ende schaut die Kapelle hernieder, am andern wohnt der Rector.“**) Dazu kommen die die Gebäude umgebenden groszen Gärten, die ausgedehnten, dem Lande bei seinem feuchten Klima überhaupt eigenen grünen Wiesen und die schattigen Baumgänge, die für die Knaben und Jünglinge die herrlichsten Spielplätze bilden, ein für das Gedeihen derselben zumal nach englischer Erziehungsweise höchst wesentliches Erforderniss. Von einem andern Gymnasium, der Mill Hill School, 10 Meilen von London gelegen, erzählt Dr. Voigt,***) dass das prächtige Schulgebäude im Jahre 1825 in griechischem Stile aufgeführt wurde, und dass eine Gartenanlage mit freien Plätzen zum Spielen und einer hübschen Baumpflanzung die Nord- und Westseite desselben umgibt. In der letzteren befand sich eine herrliche hohe weit verzweigte Ceder vom Libanon, eine immergrüne Ilex mit kleinen ein paar Zoll langen ovalen Blättern und mehrere Lorbeerbäume, von denen jeder um sich herum ein groszes, rings auf dem Boden aufliegendes Laub-

*) Dr. Stoy, zwei Tage in englischen Gymnasien. Leipzig 1860 pag. 15.

**) Ib. pag. 28.

***) Mittheilungen etc. pag. 337.

gewölbe bildete. Weiterhin erstreckt sich eine Fläche, die mit Bewilligung ihres Besitzers von der Schule als Cricketground benutzt wird. Aehnliches wird von den Gebäuden und Umgebungen anderer Anstalten berichtet.

Die innere Einrichtung der prächtigen Gebäude entspricht zumal bei den älteren public schools keineswegs immer den Erwartungen, und weist Mängel auf, die ohne die Erwägung der von der unsrigen so verschiedenen englischen Unterrichtsweise durchaus unbegreiflich erscheinen würden. Auffallend ist zunächst, dass in einem Raume gewöhnlich mehrere Klassen zugleich unterrichtet werden. Diese Räume sind allerdings sehr groß und hoch, zum Theil die Dormitorien alter Klöster. Auch ist wohl, jedoch wie es scheint nur selten, durch hoch hinauf reichende Vorhänge dafür gesorgt, dass die verschiedenen Abtheilungen wenigstens für das Auge von einander getrennt sind. Wie indessen bei dieser Einrichtung der Unterricht ohne gegenseitige Störung vor sich gehen kann, lässt sich schwer begreifen, zumal wenn, wie Verf. unter ähnlichen Verhältnissen in einer Schule in Holland zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, der Rector, um die Würde seiner Stellung zu behaupten, die Stimmen seiner Mitlehrer durch ungewöhnliche Erhebung der seinigen übertönen zu müssen glaubt. Jedenfalls setzt die Einrichtung wohl disciplinirte Schüler voraus. Auch muss man daran denken, dass möglichst leises Sprechen und Vermeidung jedes unnützen Geräusches überhaupt in England zum guten Tone gehört. Was nach Dr. Stoy der Rector zu Eton zu Gunsten dieses Unterrichtens in gemeinsamem Raume anführt, dass nämlich die Schüler dadurch zu schärferem Aufmerken genöthigt, und die Lehrer durch die Gegenwart des auf dem Hauptkatheder sitzenden Rectors und durch gegenseitige Controle vor Säumigkeit und Härte bewahrt bleiben, möchte wohl sehr problematisch erscheinen. Eine weitere Sonderbarkeit ist, dass man in der Regel in den Schulzimmern wohl Bänke, aber keine Tische, überhaupt keine Vorrichtung zum Schreiben findet. Wenn geschrieben werden soll, so bringen die Schüler ihre Dintenfässer mit und bedienen sich der Kniee als Unterlage. Dass dieses nur selten vorkommt, hat seinen Grund wohl darin, dass die Schulstunden vorwiegend zum Abfragen und zur Durchnahme dessen dienen, was vorher, zum Theil unter Anleitung von Privatlehrern (tutors), gelernt und vorbereitet ist. Nimmt man nun noch hinzu, dass diese großen, zum Theil bis unter das Dach reichenden Räume weder mit einem Heizapparat noch mit Lampen versehen sind, so wird man mit Recht über diese dürftige Ausstattung sich wundern. Ferner ist auffallend, dass das Anschreiben und Einschneiden von Namen in den großen Sälen der alten public schools nicht nur nicht verboten ist, sondern sogar sehr gern gesehen wird. Die Schule, sagt man, behalte dadurch ein Andenken an die aus ihr hervorgehenden großen Männer, und dies diene den späteren Generationen zur Nacheiferung. In der Westminster Schule zeigt man noch ein Stück von der Bank, auf welcher Dryden einst gesessen, und in die er seinen Namen eingeschnitten hat. In Harrow hat man jedoch die alte Unsitte abgeschafft, indem man die Wände neu angestrichen und die Namen in regelmässiger Ordnung in besondere Tafeln eingegraben hat. Darunter befinden sich unter andern die Namen von Sheridan, Temple (Lord Palmerston), Lord Byron und Sir Robert Peel. Dass die Schulen die Namen derjenigen unter ihren Zöglingen, die sich als Kriegs- und Seehelden, als kühne Seefahrer und Entdecker ferner Länder um das Wohl des Vaterlandes verdient gemacht, oder als Heroen der Wissenschaft, als Dichter und Künstler, zum Ruhme desselben beigetragen haben, in treuem Andenken bewahren, wird Jedermann nur billigen können. Die hohe Achtung, mit der der Engländer im Allgemeinen diese ehrwürdigen Stätten der Bildung betrachtet, denen angehört zu haben an sich schon als eine Empfehlung gilt, ist gewiss etwas Schönes und der Nachahmung Würdiges. Von dem Interesse, welches dem Aufenthalte auf diesen Schulen geschenkt wird, ist die oben erwähnte, offenbar viel gelesene Schrift*) „School-days of eminent men“ ein deutlicher Beweis. In derselben ist ausführlich mitgetheilt, wo und wie Englands Könige von Alfred dem Großen bis zu Wilhelm IV., wo ein Marlborough und ein Wellington, ein Nelson, ein Bacon, Newton, Milton, Shakspeare, Byron und viele Andere ihre Erziehung erhalten haben.

Die englischen Gymnasien sind, was von den unsrigen nur sehr ausnahmsweise gerühmt werden kann, meistens ausserordentlich reich. Aus Klöstern hervorgegangen, oder doch mit Grundstücken derselben dotirt, sind sie im Laufe der Zeit durch die enorme Wertherhöhung des Grundbesitzes zu diesem Reichtume gelangt. Als eine der reichsten dieser Stiftungen wird die Free Grammar School in Birmingham genannt. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts von Eduard VI. mit dem Eigenthume aufgehobener Klöster ausgestattet, dessen jährlicher Ertrag sich damals nur auf 21 Pfund belief, hat die Schule es im Laufe der Jahrhunderte zu einem

*) Das dem Verf. vorliegende Exemplar hat auf dem Titel die Notiz „Fünftes Tausend.“

Jahreseinkommen von 11000 £ oder beiläufig 71000 Thlr. gebracht. Das im Jahre 1567 von oben erwähntem Sheriff, dem Gründer der Schule zu Rugby, bei seinem Tode der Stiftung vermachte Drittel seines Gutes in Middlesex, welches damals 8 £ jährlich einbrachte, lieferte im Jahre 1825 bereits einen Ertrag von 5500 £ (36,666 Thlr.). Die Einkünfte der Schule zu Harrow sind ebenfalls sehr bedeutend; ein Theil des von dem Gründer der Anstalt vermachten Eigenthums, welches vor 70 Jahren nur 100 £ jährlich einbrachte, bringt jetzt 4000 £ (26,666 Thlr.) ein. Nimmt man hierzu die Höhe des Kost- und Schulgeldes, welches sich auf 100 bis 120 £ beläuft, so wird man sich über die hohen Besoldungen der Rectoren und Lehrer, sowie über die zum Theil bedeutenden Preise,*) welche an Schüler vertheilt werden, nicht wundern.

§. 2. Erziehung.

Die auf den public schools geübte Disciplin, sowie das Verhältniss der Schüler zu den Lehrern und unter einander, muss schon deshalb in manchen Stücken von dem bei uns in dieser Beziehung Ueblichen abweichen, weil jene Schulen nicht sowohl Lehr-, als vielmehr Erziehungsanstalten sind. Sie haben in der Behandlung der Zöglinge viel Uebereinstimmendes mit Schulpforte und ähnlichen Anstalten Deutschlands. Dies erwiderte auch Bunsen, der 5 Jahre in Schulpforte gewesen, einem Engländer, der das Institut der public schools als etwas England allein Eigenes rühmte. Wenn die Schüler eine längere Reihe von Jahren, mitunter vom sechsten bis zum zwanzigsten Lebensjahre,**) der Anstalt ganz angehören, so muss das Verhältniss ein anderes sein, als wenn sie dieselbe nur einige Stunden des Tages zum Unterrichte besuchen. Freilich können bei der grossen Zahl der Schüler auf den public schools nicht alle in der Anstalt selbst wohnen; aber wenn sie auch sogenannte Oppidans oder Stadtschüler sind, so stehen sie doch auch ausser den Schulstunden unter der Aufsicht derselben. In Eton z. B. wohnen von den 6 bis 700 Schülern, die die Anstalt gewöhnlich zählt, nur 70, Stipendiaten, Collegiaten oder Königsschüler genannt, in der Stiftung selbst. Von diesen haben die 49 älteren jeder sein besonderes Zimmer, während von den jüngeren Knaben immer mehrere auf einem gemeinschaftlichen Arbeitszimmer vereinigt sind. Die übrigen 5 bis 600 haben theils bei dem Unterlehrer, lower master, der der Unterschule vorsteht, theils bei den Lehrern der Oberschule (assistant masters, Gymnasial- oder Oberlehrern) Wohnung und Kost, theils wohnen sie in eigenen Kosthäusern, welche unter der Sanction und Oberaufsicht des Schulvorstandes von ihren Eigenthümern, den sogenannten Damen, unterhalten werden. Diese Dames (eine jener aus früherer Zeit überkommenen Bezeichnungen, wo es vorzüglich Frauen waren, die sich der Verpflegung der Knaben unterzogen) sind Privatleute, denen der Rector die Concession, Kosthäuser zu halten, ertheilt hat. Dass ihnen diese Bewilligung von dem Rector auch wieder entzogen werden kann, bewies Dr. Arnold zu Rugby, der bei seinen reformatorischen Bestrebungen auch diese Einrichtung als einer gesunden Ausbildung der Zöglinge wenig förderlich aufhob und diese nur bei Lehrern wohnen liess, um sicher zu sein, dass sie nach den von ihm zur Richtschnur gemachten Grundsätzen geleitet würden. Uebrigens stehen die Stadtschüler auch da, wo sie nicht bei Lehrern wohnen, unter der Aufsicht eines Unterlehrers oder eines der Gymnasiallehrer.

Man rühmt der Disciplin auf den englischen Schulen unnachsichtige Strenge und Unparteilichkeit nach, und den Schülern soll eine so unbedingte Achtung vor dem Gesetz eigen sein, dass sie sich der über sie verhängten Strafe, selbst der körperlichen Züchtigung, nicht allein ohne Murren unterwerfen, sondern sie wohl gar als ein ihnen gebührendes Recht in Anspruch nehmen. Bekannt ist die Anekdote von Lord Holland, der seinen jüngeren Sohn Charles James Fox vor der Strenge des Rectors von Eton Dr. Davis nicht zu schützen vermochte.

*) In Eton ist der Preis für den besten lateinischen Aufsatz ein Buch von 10 Guineen (70 Thlr.), für die besten lat. Verse 6 und 4 G., für die beste Uebersetzung aus dem Englischen ins Lateinische 6 G., für die besten griech. Jamben 3 G., für die besten Leistungen in der Religionslehre 3 G. Für abgehende Schüler sind drei Stipendien gegründet auf 7 Jahre zu 360 Thlr. u. s. w.

**) Ueber das Alter der Knaben beim Eintritt in die Anstalt weichen die Angaben sehr von einander ab. Nach Heintz (Thomas Arnold etc.) ist es das 14., nach andern das 10. Lebensjahr. Letzteres stimmt mit Tom Brown überein, den der Verfasser des oben erwähnten Buches mit dem 10. Jahre nach Rugby gehen lässt, nachdem er vorher schon 2 Jahre andere Schulen besucht hat. Nach Creasy ist es das 6. oder 7. Jahr, und dass in diesem Alter auch in Rugby Schüler eintreten, scheint daraus hervorzugehen, dass von Dr. Arnold (Heintz a. a. O. 102) erzählt wird, er habe die Knaben in den untersten Klassen, wenn er sie examinirte, sich aufs Knie gesetzt. Auch tritt der 10jährige Tom Brown in die 3. Klasse ein, hat also noch 2 Klassen mit jüngeren Schülern unter sich.

Der junge Mann hatte statt der vorgeschriebenen Schulkleidung einen pariser cavaliermäsigen Anzug zu tragen sich erlaubt, wofür er von dem Rector mit der Birkenruthe gezüchtigt wurde. Der Vater, der den Leichtsinns seines Sohnes selbst verschuldet hatte, erkannte später in der strengen Gerechtigkeit des Rectors, der in seinen Schlägen auch den Sohn des allmächtigen Ministers die Gleichheit vor dem Gesetz hatte fühlen lassen, eine ihm für sein ganzes Leben heilsame Lection.

Dass das sogenannte Flogging-System (Prügelsystem) ein durch hohes Alter auf den englischen Schulen sanctionirter Gebrauch ist, ist bekannt. Bereits auf den Holzschnitten eines von Caxton gedruckten Buches hält der Schulmeister eine Ruthe in der Hand, und der Knabe kniet vor ihm. Das Siegel der St. Olave's School vom Jahre 1576 zeigt den Master an seinem Pulte auf einem hohen Stuhle, wie er zum Entsetzen der 5 vor ihm stehenden Scholaren die Ruthe schwingt. Sprüchwörtlich ist die Strenge eines gewissen Dr. Busby geworden, welcher 50 Jahre lang Rector von Westminster School war. Er soll gesagt haben, der Stock sei das Sieb, durch welches gute Schüler erprobt würden. Dass in Winchester die Züchtigung an der Wand des groszen Schulsaaes symbolisch veranschaulicht ist, ist bereits mitgetheilt. Auch jetzt noch ist wenigstens in Eton körperliche Züchtigung selbst an älteren Knaben gesetzlich zulässig. Dr. Stoy berichtet, dass, als er seinen Besuch in Eton machte, der Headmaster ihn früher entliesz, weil er noch durch einen ernsten Act der Züchtigung in Anspruch genommen war. Er hatte vor, einen 17jährigen Secundaner (Schüler der fifth form) für gesetzwidriges Rauchen mit der Ruthe zu züchtigen. Die Strafe sollte an der offenen Thür des Rectoratzimmers vollzogen werden, und wer von den übrigen Schülern wollte, konnte dabei zusehen.*) Es ist hierbei zu bemerken, dass der Rector allein das Recht der öffentlichen Züchtigung hat; und dass er dabei in voller Amtstracht erscheint, um die Handlung als eine auf gesetzlicher Autorität begründete erscheinen zu lassen. Dass indessen hierdurch ebensowenig wie bei uns ein gelegentlich auf frischer That ertheilter Denkwettel ausgeschlossen ist, zeigt Tom Brown p. 140. Der „Doctor“ hält die monatliche Prüfung in der Unterquarta (lower-fourth) ab. Ein unglücklicher Junge, der durch die Gegenwart des Rectors die Fassung verloren hat, beginnt zu übersetzen Virg. Ecl. 3, 80: Triste lupus stabulis, the sorrowful wolf (der betrübte Wolf), worauf ihn eine solche Ohrfeige trifft, dass er rücklings von der Bank fällt. Zur Erläuterung der Willfährigkeit der Sträflinge wird ferner angeführt, dass die Strafe nicht für entehrend gelte, und dass der Gezüchtigte an persönlicher Achtung nur dadurch gewinne, dass er sich dem Gesetze unterwerfe. Dass indessen diese viel gerühmte Achtung vor dem Althergebrachten und die geduldige Unterwerfung unter das Gesetz, die zumal bei älteren Zöglingen, als der Natur des jugendlichen Alters durchaus widersprechend, an das Wunderbare streifen würde, wenigstens nicht allgemein ist, beweisen folgende gewiss nicht vereinzelt dastehende, völlig beglaubigte Vorfälle.***) Vor einigen Jahren sollte in Rugby ein Schüler aus Schottland mit Hieben bestraft werden. Er wollte sich jedoch der öffentlichen Beschimpfung nicht unterwerfen, entließ und liesz sich auf die High School zu Edinburg aufnehmen. In Eton sollte ein 18jähriger Schüler, weil er, dem Schulgesetze entschieden Trotz bietend, eine Cigarre geraucht hatte, gezüchtigt werden. Die Vollziehung der Strafe scheiterte jedoch an der Widersetzlichkeit des Delinquenten, der in Folge davon relegirt wurde. Ueberhaupt ist man mit der Anwendung der körperlichen Züchtigung sparsam und schreitet dazu nur, wenn ein Schüler durch „obstinacy, deliberate contumacy, insolence oder immorality“ dazu nöthigt. Alle Schüler der ersten und ein Theil der Schüler der zweiten Klasse sind davon eximirt. Diese trifft in besonders gravirenden Fällen die Strafe der Degradation, die sie wieder unter das Regiment des Stockes bringt. Doch soll es nie vorkommen, dass ein so Degradirter sich diesen Schimpf wirklich zuzieht. Mit diesem Verfahren stimmen im Allgemeinen die Ansichten des edlen Rectors von Rugby, Thomas Arnold, überein.***) Obgleich sein Grundsatz war, „das Strafsystem so viel als möglich im Hintergrunde zu lassen, und durch Freundlichkeit und Aufmunterung die guten und edlen Gefühle derer, mit denen er zu thun hatte, an sich zu ziehen,“ war er doch weit entfernt, philanthropistischen Erziehern und unverständigen Eltern Recht zu geben, die in körperlicher Züchtigung eine Verletzung der Menschenwürde und ein dem Kinde widerfahrendes Unrecht erblicken. Als eine Zeitung sich des Gegenstandes bemächtigt und einen in diesem Sinne geschriebenen Artikel gebracht hatte, liesz

*) Ob die Strafe wirklich vollzogen wurde, berichtet der Erzähler nicht. Vermuthlich ist dies ebenso wenig geschehen, wie in dem sogleich zu erwähnenden ganz ähnlichen Falle.

***) Siehe Voigt a. a. O. p. 272.

***) Heintz a. a. O. p. 77.

er es an einer nachdrücklichen Antwort nicht fehlen. „Ich weisz wohl,“ sagte er, „für welches Gefühl dies der Ausdruck ist. Es entspringt aus jenem stolzen Begriff von persönlicher Unabhängigkeit, der weder vernünftig noch christlich sondern wesentlich barbarisch ist, Europa mit allen Flüchen der Ritterzeit heimgesucht hat, und uns jetzt mit denen des Jacobinismus droht. — In einem Alter, in welchem es fast unmöglich ist, ein wahrhaft männliches Gefühl von der Erniedrigung der Schuld oder der Fehler zu finden, ist es da Weisheit, ein phantastisches Gefühl von der Erniedrigung persönlicher Züchtigung zu fördern? Was kann irriger sein und mehr zuwider der Einfachheit, Nüchternheit und Anspruchslosigkeit des Gemüths, welche der beste Schmuck der Jugend und die beste Verheißung einer edlen Mannheit sind?“ Er beschränkte indessen die nur für die Jüngeren noch beibehaltene körperliche Züchtigung auf grobe Vergehen, z. B. Lügen, Trinken, fortgesetzte Trägheit, und seine Abneigung gegen die seinem liebevollen Gemüthe so wenig zusagende Strafweise liesz ihn nur in den äussersten Fällen dazu schreiten. Der Stock war ihm nicht das Sieb der Prüfung, sondern die ultima ratio.

Mit der Strenge der Zucht verbindet sich in den public schools eine ungewöhnlich grosze Freiheit. Der militärischen Disciplin auf den höheren Schulen Frankreichs, wo jede Bewegung nach dem Trommelschlage vor sich geht, und wo die Schüler bei Tag und bei Nacht, in den Schul- wie in den Freistunden, strenger Beaufsichtigung unterworfen sind, ist das Verfahren zu Eton und den Schwesteranstalten diametral entgegengesetzt. Von dem Grundsatz ausgehend, dass, wenn nur im Groszen und Wesentlichen die nöthige Strenge herrscht, und jede zur Anzeige kommende Uebertretung des Gesetzes gebührend geahndet wird, man im Uebrigen dem Rechtssinne der jungen Leute vertrauen und ihnen Freiheit lassen müsse, sich aus eignem Antriebe und durch gegenseitiges Beispiel zu tüchtigen Menschen heranzubilden, gewährt man ihnen eine nach unsern Begriffen allerdings fast zu grosz erscheinende Freiheit. Eine strenge und gleichmässige Ueberwachung durch die Lehrer findet keineswegs statt. Weder ist beim Essen immer ein Aufseher zugegen, noch schläft einer in demselben Raume mit den Zöglingen. Eine Beaufsichtigung ihrer Erholungsstunden und eine etwaige Anordnung und Leitung ihrer Spiele von Seiten eines Lehrers wäre vollends etwas Unerhörtes und würde von den Knaben geradezu als ein unerträglicher Eingriff in ihre Rechte angesehen werden. Dass es dennoch im Allgemeinen nicht an Zucht und Ordnung fehlt, dafür haben die Praepostors (Praepositi) zu sorgen, die Schüler der ersten und einige der zweiten Klasse, denen den jüngeren gegenüber grosze Befugnisse eingeräumt sind. Sie haben bei Tische, in der Kirche, auf den Spielplätzen und in den Schlaftälen die Aufsicht zu führen. Die jüngeren Knaben sind ihnen unbedingten Gehorsam schuldig und müssen sich im Fall der Widersetzlichkeit selbst körperliche Züchtigung von ihnen gefallen lassen. Ueber den Werth dieser Einrichtung ist in neuerer Zeit viel gestritten worden. Creasy (a. a. O. p. 20) sagt darüber: „Dieses System, das Schulregiment durch die oberen Schüler zu führen, ist in unseren öffentlichen Schulen allgemein, und ich halte es für eine ihrer werthvollsten Eigenthümlichkeiten, so oft es auch von denen angegriffen ist, die die wahre Bedeutung der Erziehung auf diesen Schulen nicht kennen. Junge Leute zeitig an die Ausübung verantwortlicher Gewalt zu gewöhnen, unter gehöriger Aufsicht und mit den nöthigen Garantien gegen Missbrauch, und einer Genossenschaft junger Seelen Respect vor Autoritäten einzuflöszen, die dieser Genossenschaft selbst angehören, Respect, der sich auf andere Gefühle gründet als auf die blosze Furcht vor roher Gewalt, das heiszt sicherlich eine der höchsten Aufgaben der Erziehung an ihnen lösen. Denn Erziehung bedeutet weit mehr als die blosze Mittheilung von Kenntnissen; sie bedeutet die Entwicklung der moralischen Fähigkeiten eben so gut wie die der intellectuellen. Die Erziehung ist unvollkommen, die die moralischen Eigenschaften vernachlässigt und die Fähigkeit, die Gemüther und die Naturen anderer zu unterscheiden und zu leiten, ohne die Niemand weise regieren und wol. gehorchen kann, nicht beachtet.“ Derselben Ansicht war auch Thomas Arnold. Auch er sah hierin auszer einem wirksamen disciplinarischen Hilfsmittel hauptsächlich einen Weg, sittliche und intellectuelle Vorzüge schätzen zu lehren. Den Praepostors suchte er ein Gefühl von der auszerordentlichen Wichtigkeit ihrer Stellung als seine Mitarbeiter an der Wohlfahrt der Schule und von ihrer groszen Verantwortlichkeit einzuflöszen. „Wenn ich mich auf meine Sechste verlassen kann,“ sagte er einmal, „dann giebt es keinen Posten in England, mit welchem ich den meinigen vertauschen möchte; wenn sie mich aber nicht unterstützt, dann muss ich gehen.“ Wegen der groszen Verantwortlichkeit, die mit der Stellung eines Praepostors verbunden ist, wird bei der Beförderung in diese Selecta mit groszer Vorsicht zu Werke gegangen; dass indessen auch unwürdige Subjecte den Weg in dieselbe finden werden, liegt in der Natur der Dinge. Wie grosz aber die Gefahr für die einem solchen Untergebenen sein muss, bedarf keiner Erörterung.

Die gegen dieses Institut der Praepostors gerichteten Angriffe betreffen das ganze sogenannte Fagging-System, d. h. die Einrichtung, wonach jeder der älteren Schüler unter den jüngeren wenigstens einen Fag d. i. Famulus hat, der allerhand Dienstleistungen, auch der gewöhnlichsten Art, wie das Reinigen des Zimmers, für ihn zu verrichten hat. In Eton verhält es sich damit folgendermaßen. Alle Schüler unter der fünften Klasse heißen „Untere“ (lower boys), und die Oberen haben ein Recht, Dienste von ihnen zu fordern. Die Schüler der untersten Abtheilung der fünften Klasse sind in einem Mittelzustande, indem sie weder das Recht haben, sich von andern bedienen zu lassen, noch den über ihnen stehenden zu Diensten verpflichtet sind. Jeder Untere hat seinen besondern Herrn (master) unter den Sextanern (Primanern) oder Quintanern (Secundanern), der für die Dienste, die er ihm leistet, sein Patron und Beschützer wird. Die Gegner des Fagging führen an: 1) dass es den Charakter der Oberen verderbe, indem es eine ihnen nicht zukommende Macht in ihre Hände lege; 2) dass es mit Unterdrückung und Grausamkeit gegen die Unteren verbunden sei; und 3) dass dergleichen Knechtsdienste für die Söhne gebildeter Eltern entwürdigend seien. Zur Widerlegung des ersten Einwandes wird auf das Alter und den erprobten Nutzen der Sitte aufmerksam gemacht. Auch könne ein so unumschränkter Despotismus, dass der Charakter dadurch verdorben werde, unmöglich entstehen. Denn, wenn der Obere ein Colleger sei, so stehe er unter der beständigen Controle des Rectors und des im College wohnenden Lehrers. Wenn er ein Oppidan sei, so wohne er entweder in dem Hause eines Lehrers und stehe unter dessen Aufsicht, oder in dem Hause einer sogen. Dame, welches, ausserdem dass der Eigenthümer auf Ordnung sehe, regelmässig von einem Lehrer besucht werde. Vor allen Dingen aber stehe er unter der Controle der öffentlichen Meinung seiner Mitschüler, die sich auf das Entschiedenste gegen jeden tyrannischen Missbrauch der Gewalt äussern würde. Was den zweiten Punkt betreffe, so sei das Fagging vielmehr ein Mittel, die Misshandlung der Jüngern zu verhüten, als dass es dieselbe veranlasse. Schulmänner und Alle, die die Sache aus eigener Erfahrung kennten, pflegten diese Einrichtung zu vertheidigen. Nur Solche wären dagegen, die sie nicht kennten. In groszen Privatschulen, wo Fagging unbekannt sei, herrsche unendlich viel mehr Härte, als in den öffentlichen Schulen; daher Leute, die auf solchen Privatschulen erzogen seien, gewöhnlich nur mit Ekel darauf zurückblickten, während alle Etonianer, Wykehamisten (d. i. Schüler von Winchester), Harrowianer und Westminster-Schüler mit dauernder Anhänglichkeit den Stätten ihrer Bildung zugethan blieben.

The school-boy spot

We ne'er forget, though there we are forgot.

Knaben seien wie die alten Athener sehr geneigt, das Recht der Herrschaft des Stärkeren über den Schwächeren in Anspruch zu nehmen (*ἀεὶ καθεστῶτος τὸν ἴσσω ὑπὸ δυνατωτέρου κατείχεσθαι*. Thuc. I, 76.). Das System des Fagging setze solchen Gelüsten Schranken, indem es an die Stelle der Tyrannei roher Gewalt die Herrschaft der Stellung setze (the dominion of station). Nicht das breche das Herz eines kleinen Knaben und mache sein junges Leben elend, dass er einem Oberen dienen müsse, selbst wenn die Dienste hart seien und mit ungewöhnlicher Strenge gefordert würden; vielmehr werde diese Wirkung hervorgebracht durch die von Gleichaltrigen und Klassengenossen an sanftmüthigen oder durch ihr Wesen auffallenden Knaben geübten Neckereien und Verfolgungen. Gegen diese habe der Untere in Eton einen natürlichen Beschützer in seinem Herrn. Daher komme auch die unbestreitbare Thatsache, dass das Verhältniss zwischen master und fag nie das Gefühl der Bitterkeit, sondern das des Wohlwollens und der gegenseitigen Achtung zurücklasse. Wenn in späteren Jahren ein früherer fag seinem ehemaligen Herrn begegne, so pflege die Wiedererkennung stets eine besonders freudige zu sein. Was den dritten Vorwurf der Herabwürdigung anbetreffe, so habe derselbe in einem sehr einfältigen Stolze und in der ganz verkehrten Ansicht seinen Ursprung, dass die ärmeren dienenden Klassen untergeordnete Wesen seien, denen der Sohn gebildeter Eltern nicht gleichgestellt werden dürfe. Man sollte vielmehr das System bewundern, welches den jungen Aristokraten bei seinem Eintritt in eine öffentliche Schule nöthigt, seine thörichten Einbildungen, wonach er ein höheres Wesen als seine ärmeren Mitmenschen zu sein wähnt, sofort aufzugeben, das ihn lehre, dass, wie er selbst nicht degradirt werde, wenn er sich andern nützlich mache, er im spätern Leben die Klassen nicht für degradirt halten dürfe, die, um zu leben, sich nützlich machen müssen. Denn in Eton gelte kein Ansehn der Person. Der Sohn des stolzesten Peer stehe dem Knaben von niedrigstem Herkommen in und ausserhalb der Schule völlig gleich. Wenn der junge Adlige ein ausgezeichneter Schüler (a brilliant scholar, der viel gelernt hat), ein guter Cricketspieler, ein tüchtiger Ruderer (crack oar) oder ein

gewandter Fussballspieler sei, so sähen seine Kameraden zu ihm auf; wenn er dabei ein offenes freundliches Benehmen besitze, so werde er geliebt. Aber auf Börse oder Stammbaum gegründete Ansprüche fänden in dieser bewunderungswürdigen jugendlichen Demokratie keine Beachtung. Der Aermste und Geringste könne eben so gut wie der Sohn des Reichsten und Vornehmsten durch hervorragende wissenschaftliche Leistungen, durch ehrenwerthe Gesinnung, durch Tüchtigkeit im Spiel sich den Vorrang unter seinen Mitschülern erwerben.

Wer könnte leugnen, dass dieser Argumentation viel Wahres zu Grunde liegt; und wenn die Verhältnisse der public schools einmal eine solche Einrichtung als unerlässlich erscheinen lassen, so mag man sie sich immerhin wegen der darin enthaltenen erziehlichen Momente gefallen lassen. Dass bei der Ueberwachung der 6 bis 700 Knaben einer öffentlichen Schule ein anderes Verfahren beobachtet werden muss, als wenn es sich um eine geringe Anzahl von Zöglingen handelt, die ihr Erzieher auf Schritt und Tritt begleiten kann, wird Niemand in Abrede stellen. Ob wir aber unsere Gymnasiasten beklagen sollen, dass ihnen dieses Mittel abgeht, sich in der allerdings nicht leichten Kunst des verständigen Befehlens auf der einen und des geduldigen Gehorchens auf der andern Seite zu üben, darüber zu entscheiden, wird wesentlich von der Erwägung der dabei nicht zu umgehenden Gefahren abhängen müssen. Dass es an solchen aber nicht fehlen kann, würde, auch wenn keine Beweise dafür vorlägen, aus der Natur der Dinge sich ergeben. Denn selbst wenn man annehmen wollte, dass jene Praepostors und Oberen lauter exemplarische junge Leute wären, so würde trotz der gerühmten Wirksamkeit ihrer Stellung, ihr Ansehen doch nicht hinreichen, den unter einer solchen Masse lebenslustiger Burschen sich naturgemäss entwickelnden Geist des Leichtsinns und der Rohheit in den gebührenden Schranken zu halten. Dass aber die ärgsten Ausbrüche der Rohheit auf den public schools wirklich vorkommen, und dass sie selbst durch die Gegenwart eines Mitgliedes der sixth form nicht verhindert werden, davon giebt das bereits erwähnte Buch „Schultage des Tom Brown“ anschauliche Schilderungen. Der Verfasser, ein alter Zögling der Schule zu Rugby, ist ein groszer Verehrer des fagging system und alles dessen, was damit zusammenhängt. Sein Buch, welches der Wittve des Dr. Arnold dedieirt ist, verfolgt offenbar zugleich den Zweck, dem verehrten Lehrer durch die Schilderung seiner Wirksamkeit und die Darstellung der Schule, wie sie unter seiner Leitung war, ein ehrendes Denkmal der Liebe und Anhänglichkeit zu setzen. Es lässt sich also gewiss annehmen, dass er die Zustände nicht ärger geschildert haben wird, als sie wirklich waren. Und doch lässt er seinen Helden von dem ersten Tage seines glücklichen Schullebens an theils von Andern grobe Misshandlungen erfahren, theils selbst Streiche ausführen und ausführen helfen, die der Gränze des verzeihlichen Leichtsinns wenigstens sehr nahe kommen. Gleich den ersten Abend, als Tom mit seinem Freunde East auf dem Schlaftsaale angekommen ist, um nach den Anstrengungen der Reise sein Bett aufzusuchen, stürzt eine Schaar groszer fifth form boys (Secundaner) zur Thür herein, die auf einer förmlichen Razzia nach kleinen Jungen begriffen sind. Sie bemächtigen sich der beiden Knaben und schleppen sie in ein groszes Zimmer, wo sich bereits mehr Kumpane ihres Alters mit andern kleinen Gefangenen versammelt haben. Nun wird ein zu dem Zwecke mitgenommenes groszes Betttuch ausgespannt, die Kleinen werden nach einander hineingelegt und auf das Commando: eins, zwei, drei, fort! dreimal bis an die Decke geschneilt, sodass ihnen die Glieder im Leibe weh thun. Der Anführer der Bande, ein besonders arger bully (Kunstausschlag für einen solchen Gesellen) ist unzufrieden damit, dass ihm durch die Mildherzigkeit einiger Theilnehmer der Hauptspasz verdorben wird. Dieser besteht darin, dass zwei Unglückliche zugleich geprellt werden, die dann in der Luft darum kämpfen, wer beim Herabfallen obenauf liegen soll. Am andern Morgen, nachdem eine Prügelszene im Bett zwischen zwei neben einander schlafenden Knaben beschrieben ist, werden von dem „groszen Manne“, der die Aufsicht in dem Schlaftsaale führt und sich bis dahin in seinem Bette mit Lectüre beschäftigt hat, zwei fags ausgesandt, um, wie es Gebrauch ist, in der Küche warmes Wasser für ihn zu stehlen. Von der in einem weit entfernten Theile des Gebäudes befindlichen Küche zurückkehrend haben sie Mühe, vor andern zu gleichem Zwecke ausgesandten fags ihre Beute in Sicherheit zu bringen. Als späterhin die Tyrannei der Secundaner immer ärger wird, kündigt ihnen Tom offen den Gehorsam auf. Er will nicht länger ihr fag sein, wobei er in vollem Rechte ist, weil jene gar keine Dienstleistungen fordern dürfen. Dennoch wird er zur Strafe an einem Winterabend über dem Kaminfeuer förmlich geröstet, bis er leblos daliegt. Der herbeigerufenen Haushälterin gelingt es zwar durch die Anwendung von kaltem Wasser und scharfen Salzen ihn ins Leben zurückzurufen; er muss aber lange nachher das Krankenzimmer hüten. Neben solchen Vorfällen erscheinen die mancherlei Uebertretungen der Schulgesetze, das Vergreifen an fremdem Eigenthum (einem Bauer werden

Hühner gestohlen, in dem Avon werden dem Hüter des Pächters zum Trotz Fische gefangen u. dgl. m.) von geringer Bedeutung. Eins kann jedoch in dieser Darstellung der Zustände der public schools nicht wohl übergangen werden, indem es gewissermaßen den Gipfelpunkt der gepriesenen Freiheit der dort geübten Erziehung bildet, die edle Sitte des Boxens. Um zu beweisen, dass es weder roh, noch unchristlich, noch unedel sei, mit den Waffen, „die Gott uns allen gegeben hat,“ auf einander los zu gehen, argumentirt der Verfasser des Tom Brown folgendermaßen. Was wäre das Leben ohne Kampf? Von der Wiege bis zum Grabe ist Kampf und Streit (fighting) das eigentliche, höchste, ehrenhafteste Geschäft eines jeden Menschenkindes. Wer im Leben nur irgend etwas werth ist, hat seine Feinde, mit denen er ohne Kampf nicht fertig wird; mögen dies seine eigenen bösen Gedanken und Gewohnheiten, mag es geistlicher Hochmuth, oder mögen es Russen, Straszenträuber oder Hinz und Kunz sein, die ihm nicht eher in Ruhe zu leben erlauben, als bis er sie seine Kraft hat fühlen lassen. Selbst die Quäker erheben umsonst ihre Stimme dagegen; ohne Kampf können auch sie nicht existiren. Eine Welt ohne Kampf möchte immerhin eine bessere Welt sein, aber unsere Welt würde es nicht sein. Dass mancher vermöge dieser Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur unverdienter Weise Streiche bekommt, ist allerdings zu beklagen; aber besser so, als wenn die Menschen gar keinen Kampfesmuth (no fight) in sich hätten. Darum kann man auch nicht verlangen, dass es in den public schools ohne Kämpfe abgehe; und so soll denn auch Tom Brown in einem regelrechten Boxgefechte dem Leser vorgeführt werden.

Die Veranlassung des Streites ist eine für den Helden des Buches sehr ehrenvolle. Um ihn von den vielen leichtsinnigen Streichen, die er sich seit einiger Zeit hat zu Schulden kommen lassen, abzubringen, hat der Rector einen neuangekommenen Schüler, ein weichherziges Muttersöhnchen, seiner besondern Obhut anvertraut. Als dieser eines Morgens in einer Homerstunde *) die Klage der Helena bei der Leiche Hektors zu übersetzen hat, übermannt ihn bei den Versen:

*ἀλλὰ σὺ τὸν γ' ἐπέσσι παραιφάμενος κατέρυκας
σῆ τ' ἀγαγοροσύνη καὶ σοῖς ἀγανοῖς ἐπέσσι —*

das Mitgefühl in dem Masze, dass er in lautes Schluchzen ausbricht. Hierüber moekirt sich ein neben Tom sitzender roher Bursche, der, wie es zu geschehen pflegt, trotz seiner Unwissenheit durch Körperstärke und vorgeschrittenes Alter in seiner Klasse das Regiment führt. Als er versichert, er werde „dem blärrenden kleinen Schafe“ nach der Stunde eins versetzen, weil er grade an der schwierigsten Stelle „die Schleusen aufgezo- gen“ und ihn dadurch in Gefahr gebracht habe, aufgerufen zu werden, erklärt Tom, das solle er wohl bleiben lassen. Dieser Widerstand gegen seine angemaszte Autorität, sowie die weiterhin von Tom seinem kleinen Schützling gewährte Protection veranlasst den groszen Faulenzler zu der Frage: „Willst du fechten (fight)?“ worauf Tom mit einem „Ja, versteht sich“ die Herausforderung annimmt. Die Nachricht von dem bevorstehenden Zweikampfe verbreitet sich mit Blitzesschnelle unter der rauflustigen Jugend der verschiedenen Schulhäuser, und die Jungen eilen, merkwürdiger Weise ohne dass ein Lehrer oder ein Praepostor etwas davon erfährt oder doch Notiz davon nimmt, auf den Platz hinter der Kapelle, wo die Duelle ausgefochten zu werden pflegen. Die sehr ausführliche Beschreibung des Kampfes zeigt deutlich, wie vertraut das Völkchen der Shell bereits mit diesem Zeitvertreibe ist. Die Secundanten und der Unparteiische (timekeeper), ebenfalls Angehörige der Shell, verstehen ihr Geschäft vortrefflich. Jene ertheilen allerhand kunstgemäze Rathschläge, halten den Kämpfern nach jedem Gange ein Knie hin zum Ausruhen, und bearbeiten ihnen das allmählich anschwellende Gesicht mit nassen Schwämmen, während ein paar andere Jungen ihnen die Hände reiben müssen. Interessant ist auch, dass einige als Amateurs anwesende fifth form boys (Secundaner) wie Erwachsene bei einem Wettrennen Wetten auf die beiden Duellanten eingehen, die sie förmlich in ihre Wettbücher (betting-books) eintragen. Im Verlaufe des Gefechtes entsteht ein Streit über die Zulässigkeit der von Tom angewendeten Kampfweise, als grade zu rechter Zeit ein sixth form boy bei dem Ringe erscheint, der als solcher den Streit rechtskräftig entscheidet. Daran, dass er die Fortsetzung des Zweikampfes verhindern sollte, scheint er so wenig zu denken, als die andern so etwas von ihm erwarten. Nachdem er sich überzeugt hat, dass alles ordentlich hergeht, und dass von den beiden Combattanten noch keiner erheblich verletzt ist, lässt er dem Gefechte seinen Fortgang. Auch der Unterpfortner, der mit der Nachricht erscheint, dass „der Doctor“ von der Sache gehört habe und sogleich heraustrinken werde,

*) Die Knaben gehören der Shell an, einer Klasse, in welche die Schüler mit dem 12. oder 13. Jahre einzutreten pflegen.

findet kein Gehör. Da öffnet sich plötzlich die Thür des Thürmchens, welche zu des Rectors Bibliothekzimmer führt, und Doctor Arnold schreitet aus derselben hervor auf den Ring zu. Dieser löst sich sofort auf und alles läuft davon. Nur Brooke, der Primaner, dem seine Würde nicht erlaubt, dem Beispiele der andern zu folgen, erwartet die Ankunft des Doctors, dem er, nicht ohne einige Besorgniss, an den Hut fassend entgegen tritt. Als dieser seine Verwunderung äuszert, ihn dort zu finden, und ihn fragt, ob er denn die Verpflichtung der Schüler der obersten Klasse nicht kenne, alle Boxgefechte zu verhindern, antwortet er: „Allerdings, im Allgemeinen. Aber ich glaubte, Sie wünschten auch, dass wir dabei mit Discretion zu Werke gehen, und ein einmal begonnenes Duell nicht zu früh unterbrechen sollten.“ Darauf der Rector: „Aber sie kämpfen schon seit mehr als einer halben Stunde.“ Brooke: „Ja, Herr Doctor, aber keiner von beiden war verwundet. Und dies sind grade so ein paar Burschen, die von nun an um so bessere Freunde sein werden, was nicht der Fall gewesen sein würde, wenn man sie früher getrennt hätte, ehe der Kampf so gleich stand.“ Der Doctor lässt sich sodann den Hergang der Sache, sowie die Namen der beiden Duellanten mittheilen; wobei Brooke zur weiteren Rechtfertigung seines Betragens noch anführt, dass, wenn man diesen Kampf nicht hätte fortgehen lassen, bis beide Theile sich ungefähr gleich standen, viel mehr Zweikämpfe zwischen den beiden auf einander eifersüchtigen Häusern (der grosze Williams, Toms Gegner, ist ein Oppidan) die Folge davon gewesen sein würden. Hierauf erwidert der Doctor, im Begriff in die Thurmpforte wieder einzutreten: „Merken Sie wohl, dieser Kampf darf nicht fortgesetzt werden; dafür haben Sie zu sorgen. Und ich erwarte, dass Sie ins Künftige allen Zweikämpfen sofort ein Ende machen.“ Brooke fasst wieder an den Hut und sagt: „Sehr wohl, Herr Doctor!“ und damit ist die Sache abgemacht. Von einer Bestrafung der Beteiligten ist nicht im Entferntesten die Rede.

Doch genug, um zu zeigen, wohin mangelhafte Beaufsichtigung die Zöglinge der public schools führt. Die Knabennatur ist eben überall dieselbe, und das bekannte „sunt pueri pueri etc.“ gilt in England so gut wie anderswo; nur dass die Jungen es da viel ärger machen, wo ihnen mehr Freiheit gewährt wird. Der Verfasser des Tom Brown sagt zwar, dass er das Treiben so schildere, wie es zu seiner Zeit (d. h. vor 25 oder 30 Jahren) gewesen sei, und dass er überzeugt sei (I trust and believe), dass solche Misshandlungen, wie das oben erwähnte Rüsten auf den öffentlichen Schulen jetzt nicht mehr vorkommen; indessen, wenn wir auch dieser Versicherung Glauben schenken, so bleibt doch noch genug übrig, um unserer Jugend jene Ungebundenheit nicht zu wünschen.

Auch Dr. Arnold*), der die englische Schulverfassung im Wesentlichen für gut hielt und nur in einzelnen Stücken sie zu reformiren bemüht war, verkannte die groszen Schäden in dem Leben der public schools keineswegs. Obgleich sein geliebtes Rugby dem verderblichen Einflusse der groszen Babel an der Themse ferner lag, worin er den Grund dafür sah, dass seine Knaben „bei weitem weniger ὕβρις und mehr ἐνῆθηα besaßen, als die Knaben in irgend einer andern ihm bekannten Schule, so bricht er doch oft besonders in seinen Predigten in die bittersten Klagen über das viele Böse aus, wovon auch Rugby nicht frei war, und wodurch sich ehrenwerthe Männer hätten bewegen lassen, öffentliche Schulen die Pflanzstätten und Wohnsitze des Lasters zu nennen. Er fand sechs Hauptübel, „welche in öffentlichen Schulen Verderbniss verbreiten, und dieselben aus einem Bilde des Tempels Gottes in das einer Mördergrube verwandeln könnten.“ Diese sind: 1) sinnliche Gottlosigkeit, wie Trunkenheit und andere mit ihr zugleich in der heiligen Schrift verbotene Dinge; 2) herrschende Uebung der Falschheit, wenn Lügen beständig von der Mehrzahl geredet und von allen geduldet werden; 3) systematische Grausamkeit, oder wenn dies Wort zu stark ist, Misshandlung der Schwachen und Einfältigen, so dass ein Knabe ein elendes Leben hat, wenn er nicht einen Theil des Geistes der Rohheit und der Verfolgung, die er rund umher wahrnimmt, sich aneignet; 4) ein Geist thätigen Ungehorsams, Hass aller Autorität und Lust am Brechen von Regeln, einfach weil es Regeln sind; 5) allgemeine müssige Arbeitsscheu, wenn jeder so wenig als möglich thut und der Ton der Schule jeden Versuch des Fleisches oder Fortschritts bei einzelnen niederschreit; 6) ein Geist der Genossenschaft im Bösen. Gegen das letzte dieser Uebel glaubte er vorzüglich ankämpfen zu müssen, gewiss weil es bei der grossen Schaar in solcher Ungebundenheit vereinigter Knaben am Schreiendsten hervortrat. Er fand bei der traurigen Wahrnehmung, dass seine eindringlichsten Worte der Wirkung einer Kanonenkugel auf ein Polster glichen, einen allerdings von seiner christlichen Demuth zeugenden Trost darin, dass der Erzieher dadurch genöthigt werde, Gott allein die Ehre zu geben, und vor jeder Anbetung seiner eignen Arbeit

*) Heintz a. a. O. pag. 72.

bewahrt bleibe. Nun darin wollen wir dem vortrefflichen Manne gern Recht geben, dass Niemand weniger Ursach hat, sich ein Götzenbild aus den Erfolgen seiner mühsamen Arbeit aufzurichten, als der Schulmann. Ob es aber nicht besser auf den public schools aussehen würde, wenn sie anders organisirt wären, darüber liesze sich wohl mit ihm rechten.

Aus obigem von Dr. Arnold aufgestellten Stundenregister geht auch deutlich hervor, was von der so sehr gerühmten und von den Verehrern der öffentlichen Schulen unserer Gymnasial-Jugend als unerreichtes Vorbild vorgehaltenen Wahrheitsliebe ihres britischen Widerparts zu halten ist. Wenn es wahr wäre, dass die Lüge auf jenen Schulen etwas Seltenes ist, und dass dieses Grundübel der Jugend, mit dem der deutsche Erzieher so viel zu kämpfen hat, sich dort auf ein Minimum reducirt, so müsste man gewiss alles anwenden, um das Arcanum englischer Erziehungskunst sich anzueignen. Indessen welcher verständige Schulmann wird auch bei uns anders verfahren, als zum Beispiel von Dr. Arnold erzählt wird? *) Wer wollte nicht „in die Aussage eines Knaben unbedingtes Vertrauen setzen,“ so lange er ihn noch nicht als unwahr erkannt hat? Oder wer wird nicht, wenn dennoch ein Betrug entdeckt wird, denselben Knaben sehr streng bestrafen? Wer wird ferner in den unteren Klassen „sich gleichsam auf dem Wachtposten gegen die Knaben zeigen;“ oder von den Schülern der obern Klassen Beweise für die Wahrheit ihrer Aussagen fordern? Dass indessen das Gefühl, welches sich als Folge des in die Worte der Schüler gesetzten Vertrauens unter den Zöglingen zu Rugby gebildet haben soll: „Es ist eine Schmach, Arnold etwas vorzulügen; er glaubt einem immer,“ noch gar nicht allgemein war, beweist die oben erwähnte, aus den letzten Jahren seiner amtlichen Wirksamkeit stammende Klage.

Um jedoch neben den Mängeln, welche das Leben in den public schools aufweist, die aus jener Erziehungsweise entspringenden Vortheile nicht unerwähnt zu lassen, muss zunächst die gewiss nicht gering anzuschlagende Körperfrische und Gewandtheit der englischen Schuljugend rühmend genannt werden. Wer in England gewesen ist, oder auf dem Festlande junge Engländer in grösserer Anzahl gesehen hat, wird von der meistens kräftigen Haltung, der frischen Gesichtsfarbe und dem hellblickenden Auge der rothwangigen Söhne Albions gewiss angenehm überrascht sein. Und dass neben dem Klima des Landes und der kräftigen Nahrung, die freilich wohl das Beste dabei thun, die grosze Begünstigung, die der freien Entwicklung des Körpers in jenen Schulen zu Theil wird, das Ihrige dazu beiträgt, soll keineswegs in Abrede gestellt werden. Hier sind vor allen Dingen als etwas, um das wir die englischen Schulen zu beneiden allen Grund haben, jene herrlichen Spiele auf den groszen grünen Rasenplätzen zu erwähnen, die vortrefflich geeignet sind, den Körper kräftig, geschmeidig und ausdauernd zu machen, und an das Ertragen von Strapazen zu gewöhnen; so wie sie andererseits auch dadurch, dass sie Geistesgegenwart, Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit erfordern und den Sinn für Ordnung und gemeinsames Handeln wecken, als Erziehungsmittel von Bedeutung sind. Was diesen Spielen ferner, zumal für den älteren Knaben, gewiss noch einen besondern Reiz verleiht, ist der Umstand, dass er sich dadurch eine Fertigkeit erwirbt, die ihm auf der Universität, ja selbst später noch gut zu Statten kommt. Es ist bekannt, wie diese in groszer Mannigfaltigkeit überall im Lande üblichen Spiele wahrhaft national sind. Sie sind bei Alt und Jung, bei Armen und Reichen gleich beliebt, und selbst der puritanische Geist der Cromwellschen Zeit hat sie nur vorübergehend zu unterdrücken vermocht. Ihre Zahl ist sehr grosz und sie sind theils verschiedenen Gegenden, theils auch verschiedenen Ständen besonders eigen. Auf den public schools werden vorzüglich Cricket und Foot-ball geübt. Jenes ist in England und Schottland fast überall verbreitet und es bestehen in allen grösseren Orten eigene Vereine für dieses Spiel, ja in der Grafschaft Kent, wo die vorzüglichsten Cricketspieler sein sollen, findet man fast in jedem Dorfe einen Cricketclub. Von Zeit zu Zeit werden Wettkämpfe nicht bloss zwischen einzelnen Vereinen, sondern auch zwischen ganzen Grafschaften, ja sogar zwischen ganz England und Schottland veranstaltet, die gleichwie wichtige Staatsereignisse die öffentliche Aufmerksamkeit fesseln. Eine genaue Beschreibung von diesem, sowie von den andern Ball- und sonstigen Spielen zu geben, ist wegen der mancherlei dabei verwendeten uns unbekanntem Geräthschaften, sowie wegen der vielen eigenthümlichen Kunstausrücke äusserst schwierig. Dass sie aber zur Kräftigung des Körpers ganz besonders geeignet sind, dass sie gewandt und geschmeidig machen müssen, davon wird man sich bald überzeugen, wenn man in Tom Brown liest, wie es in Rugby dabei hergeht. Wenn die Knaben massenweise gegen einander rennen, um sich den Ball

*) Heintz a. a. O. p. 76.

streitig zu machen, geht es freilich auch nicht ohne die Gefahr ab, dass zuweilen ein Knabe zu Schaden kommt; dies scheint jedoch nicht hoch angeschlagen zu werden. So richtet in Tom Brown an den neuangekommenen ein in die Mysterien des Schullebens bereits eingeweihter älterer Zögling, um ihm von dem sogleich bevorstehenden Wettkampfe im Fuszballspiele (foot-ball match) einen Vorschmack zu geben, folgende Worte: „Es ist kein Spasz, so eine Fuszballpartie mitzumachen, das kann ich Dir sagen. In dem letzten Semester haben drei Jungen das Schlüsselbein gebrochen und ein Dutzend Burschen haben sich den Fusz verrenkt; und voriges Jahr hat ein Knabe das Bein gebrochen.“ *) Wenn nun auch diese, jugendliche Uebertreibung verrathende, Mittheilung nicht für wörtliche Wahrheit zu halten ist, so findet sie doch in dem, was den beiden Knaben bei diesem Spiele widerfährt, ihre theilweise Bestätigung. Es ist dies ein Wettkampf zwischen den 50 bis 60 Zöglingen des sogen. Schulhauses und der ganzen Masse der übrigen Schüler. Da der Kampf unter den Augen des mit seiner Familie zuschauenden Rectors vor sich geht und die Ehre des Hauses dabei auf dem Spiele steht, so wird mit leidenschaftlichem Eifer und mit Nichtachtung der Gefahr um den Sieg gerungen. Hierbei geschieht es denn, dass der eine jener beiden Knaben, ein 12jähriger Schüler der Unterschule, mit einem 17jährigen der Gegenpartei so zusammenstößt, dass er lahm und halb betäubt aufgehoben werden muss. Dem jüngeren Tom geht es fast noch schlimmer. Ein Primaner hat den muntern kleinen Burschen in seinen Schutz genommen, und als in dem entscheidenden Momente der Ball dahergerollt kommt, stürzen beide, um den dicht dahinter einherstürmenden Gegnern zuvorzukommen, auf denselben los, der Praepostor auf seinen Händen und Knien, aber den Rücken wölbend, sein kleiner Gefährte der Länge nach auf dem Bauche. Ueber sie purzeln die Führer des Schwarmes, und über den Rücken des Groszen wegfliegend fallen sie platt auf Tom drauf. Als nun jener mit dem Ball in der Hand sich triumphirend erhoben, und man die andern mit einiger Mühe auch wieder auf die Beine gebracht hat, liegt der kleine Knabe bewegungslos da. Die auf ihn gefallen grossen Jungen haben ihm allen Athem genommen. Sein Gönner untersucht ihn und findet zum Glück, dass alle Knochen ganz geblieben sind. Bald kehrt auch der Athem zurück; und ohne den geringsten Schmerzenslaut vernehmen zu lassen, antwortet er keuchend auf die Frage, wie er sich fühle: „Ganz wohl, danke, mir fehlt nichts.“

Weiterhin am Schlusse desselben Buches wird ein Cricket-Wettspiel beschrieben, in welchem der nunmehr herangewachsene Tom als Praepostor und Captain of the eleven auftritt. Diese Elf, deren Hauptmann er ist, und die er vermöge seiner Stellung selbst ausgewählt hat, bilden eine auserlesene Schaar der gewandtesten Cricketspieler, welche diesen Wettkampf mit 11 Londonern, den Lordsmen, zu bestehen haben. Diese, zu dem Zweck von London als Abgesandte eines dortigen Clubs herübergekommen, sind schon ältere bärtige Leute, deren nervichte abgehärtete Gestalten den Jünglingen in Betreff des zu erringenden Sieges einige Besorgniss einflößen. Im Auftrage des Rectors, der, da die Ferien grade begonnen haben, bereits nach seinem Landgut an einem der lieblichen Seen von Westmoreland gereist ist, sind die Vorbereitungen zu dem Festmable und den übrigen Festlichkeiten getroffen. Nachdem die Leiter unter den Londoner Elf und ihr Obmann (umpire) das Terrain nicht ohne tadelnde Bemerkungen besichtigt haben und der Platz bestimmt ist, werden zwei Arbeiter angestellt, um den Rasen zu begieszen und zu walzen. Am andern Morgen bald nach 10 Uhr beginnt das Spiel unter lebhafter Theilnahme der um die Arena versammelten Zuschauer. Mit groszem Eifer und gespannter Aufmerksamkeit, wenn auch nicht ohne mancherlei Scherz, geht dasselbe vor sich, und beide Theile suchen einander an Ausdauer, Kraft und Gewandtheit zu übertreffen. Dabei erregt besonders das umsichtige Benehmen des 19jährigen Hauptmannes, der wohl weisz, dass die Ehre der Schule auf seinen Schultern ruht, unsere Bewunderung. Indem er die Wechselfälle des Spiels mit unausgesetzter Aufmerksamkeit verfolgt und stets bedacht ist, die ihm zu Gebote stehenden Kräfte mit weiser Benutzung der Eigenthümlichkeit jedes Einzelnen in geeigneter Weise zu verwenden, vergisst er doch auch keinen Augenblick die den Gastfreunden und älteren Männern schuldige Achtung und Artigkeit. Als gegen Abend der Omnibus erscheint, der die Londoner zur nächsten Eisenbahnstation zurückbringen soll, wird nach einer kurzen Berathung der beiden Hauptleute das grosze Wettspiel (the great match) für beendet und die Londoner werden, weil sie anfangs etwas mehr gewonnen haben, für die Sieger erklärt. Nachdem sodann der Obmann der Lordsmen Allen die Hand zum Abschied gereicht und zu Tom die schmeichelhaften Worte gesagt hat: „Ich mache Ihnen mein Compliment wegen Ihrer Elf, und ich hoffe, dass wir Sie demnächst in London als

*) Tom Brown a. a. O. pag. 83.

ein Mitglied unseres Clubs werden begrüßen können,“ fahren die Fremden unter dem Hurrah-Rufen ihrer jugendlichen Wirth davon, welche letzteren stolz sind auf eine Niederlage, die bei solchen Gegnern als ein Sieg anzusehen ist.

Wie bedeutungsvoll solche Spiele sind, in denen der junge Mann es nur nach jahrelanger fleisziger Uebung zur Meisterschaft bringen kann, und wie sie keineswegs allein die Ausbildung des Körpers befördern, das deutet der Verfasser des Tom Brown durch ein Gespräch an, welches er diesen während des Spieles mit einem Kameraden und einem jungen Lehrer führen lässt. Letzterer hat in vertraulicher Weise dem Captain of the eleven die Bemerkung gemacht, dass er von den in dem letzten Semester bei dem Doctor gelesenen Rittern des Aristophanes einen weit größeren Genuss gehabt haben würde, wenn er auf die Erlernung des Griechischen mehr Fleisz verwendet hätte. Hierauf erwidert Tom, er glaube nicht, dass irgend einer seiner Mitschüler an den Wortgefechten des Kleon und des Wursthändlers sich mehr ergötzt habe als er. Als der Lehrer jedoch dabei bleibt, dass ihm wegen seiner unvollkommenen Kenntniss des Griechischen die schönsten Feinheiten in den Späzen des alten Komikers entgangen seien, grade so wie er, der Lehrer, weil er vom Cricket nichts verstehe, die von seinem jungen Freunde gerühmten Feinheiten des Spieles nicht recht würdigen könne; bemerkt Tom, dies zugehend, schelmisch, dabei bleibe nur noch zu untersuchen, ob eine gründliche Kenntniss der griechischen Partikeln ihm einen eben so groszen Nutzen gewährt haben würde, als das fleiszige Studium des Cricketspiels. Hier wird das Gespräch durch eine interessante Wendung des Spiels unterbrochen, die selbst den Lehrer zu dem Ausruf der Bewunderung fortreiszt: „Was für ein edles Spiel ist doch das Cricket!“ Hiernit hat er eine Saite angeschlagen, die in seinen Zuhörern lauten Widerhall findet. Tom sagt, das Cricket sei mehr als ein Spiel, es sei ein Staatsinstitut, und sein Freund erklärt es für das angeborne Vorrecht britischer Knaben und Jünglinge, so wie die Habeascorpusacte und das Geschwornengericht das der britischen Männer sei. Der Lehrer hebt sodann als weitere Vorzüge desselben die Zucht und das gegenseitige Vertrauen hervor, die es lehre. Es sei ein uneigennütziges Spiel, indem der Einzelne in den Elf aufgehe und nicht seinen Vortheil suche, sondern den seiner Partei.

Ferner sind noch als Gesundheit und Körperkraft in vorzüglicher Weise fördernd die, wie im ganzen Lande, so auch, wo es an Gelegenheit dazu nicht fehlt, auf den public schools geübten Ruderfahrten zu erwähnen. Auch diese Kunst wird mit groszem Eifer betrieben, um bei den regattas, die z. B. in Eton zweimal im Sommer mit groszem Glanze gefeiert werden, sich auszuzeichnen.

Die als Hauptvorzug der Erziehungsweise der public schools genannte frühe Männlichkeit der Knaben steht mit der Tüchtigkeit des Körpers offenbar in der engsten Verbindung. Wo diese sich findet, da pflegt es auch nicht an Selbstgefühl und Entschlossenheit zu fehlen. Sodann darf man nicht vergessen, dass der dem ganzen Volke eigne Nationalstolz sich auch der Jugend schon mittheilt. Das Bewusstsein, einer groszen Nation anzugehören, beseelt schon den Knaben. Er bringt dasselbe von Hause mit, wo er, an eine bestimmte Familiensitte gewöhnt, früh den Grund legt zu einer gewissen Selbständigkeit in seinem ganzen Auftreten. So sehen wir Tom Brown, jenes Ideal eines English boy, *) im Begriff bei der Abreise nach Rugby von seinem Vater Abschied zu nehmen, sich bei diesem ausbedingen, dass von jetzt an das Küssen unter ihnen aufhören müsse. Männer verschmähen bekanntlich in England dieses Zeichen der Zärtlichkeit unter sich, und der 10jährige Tom, der als angehender Gymnasiast (public school boy) sich bereits in seiner männlichen Würde fühlt, hält es nicht mehr für schicklich, anders als mit einem Händedruck, wie Erwachsene zu thun pflegen, von seinem Vater Abschied zu nehmen. Auf dem Wege von London nach seinem Bestimmungsorte, der an einem kalten Novembertage, die ersten Stationen noch im Dunkeln, zurückgelegt wird, zeigt er, als ächter Engländer trotz der Kälte obenauf sitzend, nicht den geringsten Kleinmuth. Er benimmt sich gegen den Schaffner und in den Wirthshäusern, wo eingekehrt wird, wie ein Erwachsener, wofür ihm denn auch die einem Solchen zukommende Anrede „Sir“ zu Theil wird. Zu Rugby wird er von einem Altersgenossen, der aus seiner Gegend ist und sich deshalb seiner annimmt, sofort zu einem Hutmacher geführt, um sich einen Hut zu kaufen, wie sie die Zöglinge tragen. Der Hut, welchen er, der 10jährige Knabe, in der Hutschachtel mitgebracht hat, ist zu glänzend, und in einer Mütze zu erscheinen, ist absolut unmöglich. Nur Bauerlümmler (louts) tragen Mützen. Wie er an Entschiedenheit des Willens und an Sicherheit des Auftretens durch seinen Aufenthalt auf der öffentlichen Schule noch gewinnt,

*) Tom Brown pag. 61.

davon ist die ganze Erzählung ein sprechender Beweis. Besonders zeigt sich dies in der oben erwähnten Schluss-scene seiner Schülerlaufbahn, in seinem Benehmen als Captain of the eleven.

Wenn wir nun diese frühe Männlichkeit des Charakters auch nicht als das höchste Ziel der Erziehung anzuerkennen vermögen, so stellen wir ihren hohen Werth doch keineswegs in Abrede und möchten gar manchem unserer Schüler etwas davon wünschen. Auch Goethe, der in Weimar häufig Gelegenheit hatte, junge Engländer zu sehen, stellt bei Eckermann *) einen Vergleich zwischen ihnen und den deutschen Knaben seiner Umgebung an, der sehr zum Nachtheil der letzteren ausfällt. „Was sind das alles für tüchtige, hübsche Leute!“ ruft er aus. „Und so jung und siebzehnjährig sie auch hier ankommen, so fühlen sie sich doch in dieser deutschen Fremde keineswegs fremd und verlegen; vielmehr ist ihr Auftreten und ihr Benehmen in der Gesellschaft so voller Zuversicht und so bequem, als wären sie überall die Herren und als gehörte die Welt überall ihnen.“ Den Grund hiervon findet er nicht darin, dass sie geistreicher, unterrichteter oder von Herzen vortrefflicher wären, als deutsche Jünglinge. „Es liegt auch nicht in der Geburt und im Reichthum. Sondern es liegt darin, dass sie eben die Courage haben, das zu sein, wozu die Natur sie gemacht hat. — Das Glück der persönlichen Freiheit, das Bewusstsein des englischen Namens und welche Bedeutung ihm bei andern Nationen beiwohnt, kommt schon den Kindern zu Gute, so dass sie sowohl in der Familie, als in den Unterrichtsanstalten, mit weit größerer Achtung behandelt werden und einer weit glücklich-freieren Entwicklung genießen, als bei uns Deutschen.“ Indem er dann darüber klagt, dass die freie Bewegung der deutschen Jugend überall durch polizeiliche Beaufsichtigung beengt werde, fährt er also fort: „Es geht bei uns Alles darauf hin, die liebe Jugend frühzeitig zahm zu machen und alle Natur, alle Originalität und alle Wildheit auszutreiben, so dass am Ende nichts übrig bleibt als der Philister.“ Wenn es nun auch ganz so schlimm nicht mehr bei uns steht, so kann es doch gewiss nichts schaden, die Rüstigkeit und Gewandtheit der englischen Jugend der unsrigen zum Vorbilde aufzustellen.

Wie wenig indessen diese Festigkeit des Charakters die Schuljugend vor Leichtsinne, ja selbst vor größeren Vergehungen bewahrt, das ist oben gezeigt worden. Auch Goethe deutet dieses wenigstens an, wenn er dem Lobe, dass jene Engländer immer durchaus complete Menschen seien, die Worte hinzufügt: „Auch complete Narren mitunter, das gebe ich von Herzen zu.“ Wenn man ferner liest, **) wie es auf den englischen Universitäten hergeht, wie die größten Ausschweifungen, zumal unter den reichern und vornehmern Studenten, gar nichts Seltenes sind, so wird man zugeben müssen, dass die auf den Gymnasien gewonnene Charakterstärke wenigstens nach der sittlichen Seite hin nicht stichhaltig ist. Und doch sollte man dieses um so mehr erwarten, da ein weiterer Vorzug der public schools in der religiösen Erziehung gefunden wird, die sie ihren Zöglingen verleihen. Die Gewöhnung an religiöse Gebräuche, die täglichen Bibellectionen, die gemeinschaftlichen Morgen- und Abendandachten, die sonntäglichen Gottesdienste vor der ganzen Anstalt in eignen derselben angehörigen kirchlichen Räumen, scheinen der ganzen Erziehung allerdings einen vorwiegend religiösen Charakter aufzuprägen. Wenn dennoch der Zweck wahrhaft religiös-sittlicher Durchbildung seltner dadurch erreicht wird, als man erwarten sollte, so wird der Grund dieser Erscheinung darin zu suchen sein, dass, wie überhaupt in der englischen Staatskirche, so auch in jenen Alumnaten an die Stelle wirklich erbaulicher, Herz und Gemüth erfassender Gottesverehrung nur zu oft ein todes Formenwesen getreten ist, welches den Geist leer lässt. Auch ist hierbei der Umstand nicht ausser Acht zu lassen, dass die Aufgabe der Schule in Betreff der Religiosität ihrer Zöglinge in England eine wesentlich andere ist als bei uns. Während in Deutschland die Schulen den Geist des Volkes erzeugen sollen, und man von ihnen erwartet, dass sie auch da, wo die Familie sich gleichgültig, wenn nicht gar feindlich dagegen verhält, in den ihnen Anvertrauten religiösen Sinn wecken, wirkt in England vielmehr der Geist des Volkes auf die Schulen, und der Einzelne wird weit mehr, als durch sie, durch die Kirche, durch die Volks- und Familiensitte erzogen. ***) Die gelehrten Schulen zumal, deren Zöglinge den bessern Klassen des Volkes angehören, haben daher ihr Augenmerk vorzugsweise nur darauf zu richten, dass sie den durch die häusliche Sitte diesen bereits eingepflanzten Sinn nicht verloren gehen lassen. Ferner ist zu erwägen, dass, so wie in der kirchlichen Gemeinde, in viel höherem Masze in der kleinen Schulgemeinde sehr viel auf die Persönlichkeit

*) Eckermann Gespräche mit Goethe. Th. 3. S. 249 fg. Vgl. Ad. Stahr Weimar und Jena. Erster Band. S. 496 fg.

**) Voigt a. a. O. pag. 399 fg.

***) Ib. pag. 83.

dessen ankommt, der den Gottesdienst verwaltet. Männer wie Thomas Arnold indessen, denen ihr geistliches Amt Gewissenssache ist, und die, wie er, der Ansicht sind, dass das Geschäft des Lehrers wie das des Pfarrers Seelsorge sei, sollen unter den Rectoren der public schools nicht allzu häufig vorkommen. Er begnügte sich nicht mit den gewöhnlichen Andachtsübungen, sondern predigte selbst jeden Sonntag Nachmittag in der Kapelle, die, in einem edlen gothischen Stile gebaut, zum Theil auf Arnolds eigne Kosten mit schönen gemalten Fenstern geschmückt ist. Der Eindruck, den seine Erscheinung auf der Kanzel und seine Predigten auf die Knaben machten, wird von seinem alten Schüler, dem Verfasser des Tom Brown, sehr schön beschrieben. *) „Die hohe, edle Gestalt, der feurige Blick, die Stimme, bald sanft, wie die leisen Töne einer Flöte, bald hell und ergreifend, wie der Ruf des Horns der leichten Infanterie, dessen, der dort Sonntag auf Sonntag stand und von seinem Herrn, dem Könige der Gerechtigkeit, Liebe und Herrlichkeit, zeugte, von dessen Geiste er erfüllt war, und in dessen Kraft er redete; die langen Reihen jugendlicher Gesichter, die sich in der ganzen Länge der Kapelle die eine über der andern erhoben, von dem des kleinen Jungen, der eben seine Mutter verlassen hatte, bis zu dem des jungen Mannes, der, fröhlich im Bewusstsein seiner Kraft, im Begriff stand, in die Welt hinaus zu gehen: dies war ein bedeutender, feierlicher Anblick. — — Wir hörten einem Manne aufmerksam zu, von dem wir fühlten, dass er mit seinem ganzen Herzen, mit seiner ganzen Seele und mit seiner ganzen Kraft gegen alles Gemeine und Unwürdige und Gottlose in unserer kleinen Welt ankämpfte. Es war nicht die kalte helle Stimme dessen, der aus heiteren Höhen denen, die zu seinen Füßen ringen und sündigen, Rath und Warnung ertheilt, sondern die warme lebendige Stimme des Mannes, der für uns und an unserer Seite kämpfte, und uns aufforderte, ihm und uns und einer dem andern beizustehen. Und so wurde behutsam und allmählich, aber dennoch sicher und bleibend dem kleinen Knaben zum ersten Male die Bedeutung seines Lebens vor die Seele gestellt: dass es kein für Faulenzen bestimmtes Schlaraffenland ist (no fool's or sluggard's paradise), sondern ein von Alters her verordnetes Schlachtfeld, auf dem es keine Zuschauer giebt, sondern wo der Jüngste Partei ergreifen muss, und wo es sich um Leben und Tod handelt. Und der, welcher dieses Bewusstsein in ihnen weckte, zeigte ihnen zugleich durch jedes auf der Kanzel von ihm gesprochene Wort und durch sein ganzes tägliches Leben, wie jener Kampf zu bestehen war, und stand da vor ihnen als ihr Mitstreiter und als der Hauptmann ihrer Schaar; und zwar als der ächte Hauptmann eines Knabenheeres, als einer, der keine bangen Zweifel (no misgivings) kannte und kein unsichres Commandowort ertheilte, und der, wenn auch Alle um ihn nachgäben oder Waffenstillstand schlossen, den Kampf bis zum letzten Athemzuge und zum letzten Blutstropfen ausfechten würde. Andere Seiten seines Charakters mochten hier und da Einzelne erfassen; aber diese Festigkeit und dieser unerschrockne Muth gewannen mehr als alles Andere die Herzen derer, die von ihm gezeichnet waren, und lieszen sie zuerst an ihn und dann an seinen Herrn glauben.“ Wenn eine so gewissenhafte Ausübung des geistlichen Erzieheramtes dennoch nicht allgemeiner die zu erwartende Wirkung hatte, so kann der Grund davon eben nur in der mangelhaften Einrichtung des Ganzen gefunden werden. Dass übrigens die Bemühungen des vortrefflichen Mannes, durch die Einwirkung der Religion sittlichen Ernst (moral thoughtfulness) bei seinen Zöglingen zu erzeugen, doch nicht ohne Erfolg waren, davon geben die Vorwürfe einen deutlichen Beweis, die man den aus Rugby gekommenen Studenten zu Cambridge und Oxford machte. Man tadelte an ihnen Mangel an jugendlicher Frische und Heiterkeit und ein pharisäisches dünkelfhaftes Wesen; Vorwürfe, die, wie bestimmt versichert wird, nur in der Verkennung ihres bei aller religiösen und moralischen Entschiedenheit doch durchaus jugendlichen Sinnes ihren Grund hatten.

Ein ferneres Erziehungsmoment, welches in Folge des Zusammenlebens der Knaben in so eigenthümlichen Verhältnissen auf den public schools von grösserer Bedeutung erscheint als auf unsern Gymnasien, sind die Schülerfreundschaften, die sich nicht auf die Schulzeit beschränken, sondern über die mancherlei Wechselfälle des Lebens, ja über das Grab hinaus ihre Wirksamkeit erstrecken sollen. Dass sie, wenn sie rechter Art sind, den wohlthätigsten Einfluss auf die Charakterbildung der Knaben ausüben, bedarf keiner näheren Ausführung. Wie sie auch im späteren Leben noch Gutes zu wirken geeignet sind, dazu mag folgende den School-days of eminent men entnommene Notiz **) einen Beleg liefern. Ein Zögling der Westminster-school hatte aus

*) Tom Brown. p. 120 fg.

**) School-days of eminent men. pag. 85.

Freundschaft für einen andern sich als den Thäter eines von jenem begangenen Vergehens bekannt und eine strenge Züchtigung (a severe flogging) dafür empfangen. Als später der Bürgerkrieg die ehemaligen Schulfreunde getrennt hatte und sie seit Jahren einander ganz aus dem Gesicht gekommen waren, führte sie das Schicksal in folgender Weise wieder zusammen. Der eine von ihnen, ein strenger Republikaner und Richter geworden, sollte über ein paar gefangene Cavaliere Gericht halten. Im Begriff, sie zu verurtheilen, erkannte er in den abgezehrten Zügen eines greisen Veteranen die seinem Gedächtniss unauslöschlich eingeprägte Miene jenes hochherzigen Knaben, der einst die Strafe für ihn erlitten hatte. Schnell entschlossen, eilte er nach London, wo er durch seinen Einfluss bei Oliver Cromwell seinen Jugendfreund von dem Schaffot errettete.

In den angenehmen Erinnerungen an diese Herzensbündnisse wurzelt auch neben dem dankbaren Andenken an den auf jenen Anstalten empfangenen geistigen Gewinn vorzugsweise jene oben bereits erwähnte Liebe zu denselben, die sich auf mancherlei Weise äusert. Byron und andere Dichter haben die Stätten ihrer Jugendbildung durch Lieder gefeiert. Lord Wellesley, der berühmte Statthalter von Indien, Verfasser einer Elegie auf die Trauerweide an der Themse bei Eton, wollte selbst nach dem Tode noch seinem geliebten Eton angehören. Auf seinen Wunsch ist er dort begraben. Die auch bei uns sich findende Bereitwilligkeit früherer Schüler, zum Gedeihen der von ihnen besuchten Anstalt durch thätige Liebeserweisungen beizutragen, dankbar anerkennend, wird man nicht umhin können, Liebesthaten wie folgende mit Bewunderung zu betrachten. Im Jahre 1829 gründete ein alter Etonian, der Herzog von Newcastle, für hervorragende Leistungen in der Religionslehre und in den klassischen Sprachen drei Stipendien (scholarships), jede von 50 Pfund jährlich. Da die Erlangung derselben von einem Examen abhängig gemacht war, so übte die Stiftung auf die Belebung des Fleisches bis in die unteren Klassen hinein einen wohlthätigen Einfluss. Der Jahresbericht der Rugby School erwähnt zwei Preise, von 6 und 4 Guineen, die von Studenten der Universität Oxford, die in Rugby erzogen waren, an die Schüler der sixth form für die beste Uebersetzung in lateinische Prosa gegeben wurden. Fast alle öffentlichen Schulen erfreuen sich einer Anzahl solcher zur Belebung des wissenschaftlichen Eifers gestifteter Preise.

§. 3. Unterricht.

Um den wesentlichen Unterschied, welcher in Umfang und Methode des Unterrichts auf englischen und deutschen gelehrten Schulen besteht, würdigen zu können, scheint es nöthig, auf die verschiedenartige Stellung der philologischen Wissenschaft in beiden Ländern hinzuweisen. Während diese bei uns längst ihre gesonderte Geltung behauptet und sich ein eigener Philologenstand gebildet hat, ist sie in England noch fast ganz in ihrer alten Verbindung mit der Theologie verblieben, und hervorragende, in der Wissenschaft Epoche machende Philologen, wie sie sich auf unsern Universitäten finden, sind in England kaum anzutreffen. Es sind daher auch die Lehrer an den public schools meistens Theologen, denen es jedoch vermöge ihres ganzen Bildungsganges an tüchtigem philologischen Wissen in der Regel nicht fehlt. Bis zu seinem 19. Jahre hat der englische Theologe, wenn er auf einer public oder grammar school gebildet ist, sich vorzugsweise mit den alten Sprachen beschäftigt, da jene Schulen sich fast ausschliesslich auf diese beschränken. Ist er darauf nach Oxford oder Cambridge gegangen, so hat er sich noch 3—4 Jahre lang wiederum vorzüglich klassischen Studien zu widmen, um den Grad eines bachelor of arts sich zu erwerben. Die dann folgende Vorbereitung auf das theologische Examen kann ihn, bei dem geringen Umfange desselben, etwa liebgewordenen anderen Beschäftigungen auch kaum entziehen, so dass er, wenn Neigung und Umstände ihn dazu veranlassen, sich mit guten philologischen Kenntnissen ausgestattet dem Lehrerberufe widmen wird. Er wird jedoch dem eigentlichen Philologen gegenüber immer nur für einen Dilettanten gelten können. Hiermit stimmt auch die Behauptung überein, dass die so gebildeten Lehrer mitunter in den alten Sprachen sehr schwach sein sollen. Ferner erklärt sich hieraus der Umstand, dass auf den englischen Schulen bei der Behandlung der Alten das reale Element in den Vordergrund tritt, und das sprachliche, besonders das syntactische Verständniss diesem untergeordnet erscheint. Der unsern Gymnasien hin und wieder nicht mit Unrecht gemachte Vorwurf, dass sie in den entgegengesetzten Fehler verfallen seien, trifft englische Schulen nicht.

Wenn auf den public schools ein weniger umfangreiches Wissen erzielt wird als bei uns, so ist die Ursach davon in der scharfen Betonung der Charakterbildung zu suchen. Dieser soll vor allen Dingen genügt werden, weil das in der Jugend hierin Versäumte späterhin schwer nachzuholen ist. Der Erwerb von Kenntnissen tritt

dagegen als das Unwichtigere durchaus zurück. Man findet wiederholt die Behauptung ausgesprochen, dass die Schule nicht danach zu trachten habe, den Schülern möglichst viele Kenntnisse beizubringen; sondern dass sie dieselben das Lernen lehren und sie dadurch befähigen müsse, sich selbständig weiter zu bilden. Wenn man den Schüler nicht dazu bringe, dass er aus eigenem Antriebe sein Wissen zu vermehren suche, so würde die äuszere Nöthigung wenig Erfolg haben. Die Thätigkeit des Lehrers müsse vorzüglich darauf gerichtet sein, die in dem Knaben schlummernden Fähigkeiten zu ermitteln und zu wecken, nicht aber seinen Kopf mit allerlei Kenntnissen anzufüllen. Zum Beweis dafür, dass auf vielseitiges Wissen in England weniger Werth gelegt wird als bei uns, führt man auch die Beobachtung an, dass man in den Biographien groszer Engländer selten liest, sie hätten in der Jugend fleissig studirt und grosze Liebe zu den Wissenschaften gezeigt; wohl aber, dass sie früh ihre Leidenschaften beherrschen gelernt und Festigkeit des Willens bewiesen haben. In diesem Sinne schreibt Buxton, der Freund des bekannten Wilberforce, an seinen studirenden Sohn: „Lass das dein erstes Studium sein, der Welt zu zeigen, dass du nicht von Holz oder Stroh bist, sondern dass etwas Eisen in deiner Natur steckt;“ und an einer andern Stelle: „Lass die Menschen wissen, dass, was du sagst, du auch thun willst; dass du feste, nicht schwankende Entschliessungen hast; dass, wenn du einmal entschlossen bist, weder Lockungen noch Drohungen etwas über dich vermögen.“

Dass der von Thomas Arnold bei der Erziehung befolgte Grundsatz, man solle so viel als möglich durch und möglichst wenig für die Knaben thun, bei von der Natur gut angelegten Köpfen auch auf dem Gebiete des Unterrichts seine guten Folgen haben muss, wer wollte das in Abrede stellen? Ob aber, wenn man erwägt, wie die grosze Mehrzahl der Schüler zu sein pflegt, ohne beständige strenge Nöthigung etwas Erspieszliches erreicht werden kann, ist eine andere Frage. Wie viel mehr freie Zeit jedoch den Zöglingen der public schools gelassen wird, als unsern Gymnasiasten, das erhellt schon aus der viel geringeren Anzahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden. Es sind selten mehr als 4 Stunden des Tages, und dabei noch halb und ganz freie Tage, so dass für die ganze Woche nicht über 18 Lectionen herauskommen. Zwischen je zwei Unterrichtsstunden pflegt eine Pause von ein oder zwei Stunden zu sein, die, wenn auch gesetzlich zur weiteren Verarbeitung des vorher Gelernten und zur Vorbereitung auf das nachher Vorkommende bestimmt, gewiss oft genug zu allerhand Zerstreuungen benutzt werden. Dass dies wenigstens in Rugby der Fall ist, oder doch früher der Fall war, verräth der Verfasser des Tom Brown, indem er zwei Knaben an einem Schultage zwischen den Lehrstunden Vormittags nach einem Moore und Nachmittags nach einem Walde laufen lässt, um dort im Ausnehmen von Vogelnestern ihrer ornithologischen Liebhaberei nachzugehen.

Die im Vergleich zu unsern Gymnasien geringe Stundenzahl und die demgemäsz geringeren Anforderungen an den häuslichen Fleisz der Schüler finden ihre Erklärung hauptsächlich in der auf den public schools fast noch in mitteralterlicher Reinheit bestehenden Beschränkung des Unterrichts auf die alten Sprachen. Bei allem Streben nach Concentration vermögen wir es zu einem so ausschliesslichen Vorwalten des klassischen Principis nicht zu bringen. Wie verschieden es in dieser Beziehung in England und bei uns steht, das ergibt sich aus einer einfachen Vergleichung der Stundenpläne. Während bei uns an einem Tage in 6 oder 7 Lehrstunden die verschiedenartigsten Gegenstände mit einander wechseln, heiszt es z. B. in einem Lectionsplane der 6. Klasse zu Harrow: Montag: 7 $\frac{1}{2}$ —9 Horazrepetition und Durchsehen der gemachten Verse. Von 9—11 frei. Von 11—12 Horaz Oden. 60—70 Verse. Nachmittags 3—4 Homer Ilias. 50 Verse. 4—5 frei. 5—6 Historia Romana. Eine Seite. Dienstag ganz frei. Mittwoch: 7 $\frac{1}{2}$ —9 Repetition griechischer Tragiker und Durchsehen der gemachten Verse. 9—11 frei. 11—12 Virgil. Nachmittags 3—4 Euklid. 4—5 frei. 5—6 Musa Graeca. 40—50 Verse. So ist es mehr oder weniger auf den andern Schulen auch, nur dass z. B. in Rugby an den genannten Tagen zweimal die Septuaginta, einmal Mathematik und einmal in einer Stunde vereinigt Französisch und Deutsch die Klassiker unterbrechen. Die englischen Schulmänner sind sich der Vorzüge dieser Einrichtung und der Gründe, weshalb sie dieselbe den mancherlei Anforderungen der Zeit gegenüber so hartnäckig festhalten, sehr wohl bewusst. Creasy (Eton College p. 59 ss.) äuszert sich darüber, indem er sich zum Theil der Worte seiner Collegen de Morgan und Malden bedient, im Wesentlichen folgendermassen. Nachdem er den Vorwurf, dass ein junger Mann Eton mit Auszeichnung verlassen und doch mit den gewöhnlichsten Thatsachen der neueren Geschichte und mit den Anfangsgründen der Geographie unbekannt geblieben sein könne, mit der Versicherung zurückgewiesen hat, dass kein Knabe auch nur von gewöhnlicher Capacität und einigem Fleisse eine Reihe von Jahren in Eton zugebracht

haben könne, ohne ausser einer ausgezeichneten klassischen und religiösen Ausbildung auch in den eben genannten Fächern wohl unterrichtet zu sein; stellt er die oben bereits berührte sehr wahre Behauptung auf, dass der eigentliche Zweck des Schulunterrichts nicht sei, den Kopf des Knaben mit vorher mundgerecht gemachten Kenntnissen vollzustopfen (the cramming a boy's head with ready-made knowledge), sondern seinen Geist so zu schulen, dass er befähigt wird, sich selbstthätig Kenntnisse anzueignen und dieselben vermittelst gesunder intellectueller Kraft in sich aufzunehmen. Denn was nütze es dem Schüler, von vielen verschiedenen Dingen einen mäsigen Theil gelernt zu haben, da nichts so leicht verfliege als in futuram oblivionem gelerntes, halb verdautes Wissen, und da, wenn es wieder verschwunden sei, dem Geiste nur ein spärlicher Gewinn nützlicher Kraft daraus erwachse. Wer hingegen einem oder zwei Gegenständen liberalen Studiums seine volle Aufmerksamkeit geschenkt habe und in ihnen gründlich unterwiesen sei, der behalte die Fähigkeit des Lernens bis ans Ende seines Lebens und könne die zu dem von ihm gewählten Berufe erforderlichen speciellen Kenntnisse sich später mit Leichtigkeit aneignen. Deshalb hoffe er, dass ein gründliches, durch keine Nebendinge gestörtes Studium der Klassiker immerfort das Wesen der zu Eton erhaltenen Ausbildung ausmachen werde, und dass der Name eines Zögling's dieser Anstalt nie synonym sein werde mit dem des Margites, der *πολλὰ ἠπίσταιτο ἔργα, κακῶς δ' ἠπίσταιτο πάντα*.

Man hat jedoch auch in Eton dem Verlangen nach einem umfassenderen Lectionsplane sich nicht ganz entziehen können. Für diejenigen, welche in dem Landheere oder auf der Flotte ihre Carriere zu machen gedenken, sowie für die, deren Eltern die exacten Wissenschaften zur Schärfung des Denkvermögens für besonders wichtig halten, ist durch Privatunterricht gegen eine geringe ausserordentliche Vergütung gesorgt. *) Für die neueren Sprachen ist in ähnlicher Weise gesorgt, und durch von Prinz Albert gestiftete jährliche Preise für gute Leistungen in denselben hat dieser Zweig des Unterrichts eine bedeutende Förderung erhalten. Indem man diese Gegenstände jedoch von dem eigentlichen Schulunterrichte (regular school business) ausgeschlossen, hat man das Princip unverletzt erhalten. Von einem tüchtigen Lateiner und Griechen nimmt man an, dass er Mathematik und neuere Sprachen leicht in Nebenstunden (subsecivis temporibus) und in den Ferien erlernen könne. Wenn man freilich bedenkt, dass die Dauer der letztern fast 4 Monate beträgt, so erscheint es nicht unangemessen, ihnen ihre besondere Aufgabe zuzuweisen.

In Rugby ist man insofern weiter gegangen, als diese Unterrichtszweige in den allgemeinen Lehrplan mitaufgenommen sind. Wie sehr sie jedoch auch dort als Nebensache behandelt werden, erhellt aus dem Umstande, dass der Stundenplan der sixth form nur 2 Stunden die Woche für Mathematik und gar nur 1½ Stunde für Deutsch und Französisch zusammen aufweist. Dr. Arnold liesz trotz seines Eifers für eine entschieden christliche Erziehung und trotz seiner politischen Verbindungen und Ansichten, die eher das Gegentheil hätten erwarten lassen, die klassische Bildung durchaus als die Grundlage bestehen. Er hatte, wenn es sich um grammatische Bildung handelt, den Vorzug einer fremden, und zwar speciell der griechischen und lateinischen, vor der Muttersprache wohl erkannt; und wie gut er die Kraft und Schönheit dieser beiden Sprachen zu schätzen wusste, das geht aus verschiedenen Stellen seiner Briefe deutlich hervor. So schreibt er z. B. an C. J. Vaughan: **) „Ich habe mit der sechsten Form den Phädo des Plato angefangen, wovon ich mir grosze Freude verspreche. Man hat ein wahres Vergnügen an einer so vollkommenen Handhabung eines so vollkommenen Werkzeuges, wie uns Plato's Sprache schon darbieten würde, wenn auch der Inhalt so werthlos wäre, wie die Worte einer italienischen Musik; während doch der Sinn nur eben hie und da weniger bewundernswürdig ist als die Sprache.“ Zu den Dichtern sich weniger hingezogen fühlend, erwartete er besonders von der Lectüre der Politiker und Historiker groszen Gewinn für seine Schüler. „Darin,“ sagt er, „liegt der dauernde Werth der groszen Philosophen und Historiker Griechenlands und Roms, dass bei vollkommener Entfernung aller besondern Namen und Beziehungen, welche immerdar unser Urtheil über jetzige und einheimische Verhältnisse zur Seite biegen, die groszen Principien aller politischen Fragen, seien sie bürgerlicher oder kirchlicher Art, vollkommen erörtert und beleuchtet werden, mit völliger Freiheit, anziehendster Beredsamkeit und tiefster Weisheit. Durch das beständige Studium des Thucydides und Tacitus, des Plato und Cicero, und vor Allem der Ethik und Politik des Aristoteles, wird der Geist eines Mannes

*) Dass von diesem gerühmt wird, er sei of the very highest order, erinnert ein wenig an die sonst in England und noch mehr in Schottland übliche kaufmännische Anpreisung der auf den Schulen gelieferten Waare.

**) Heintz a. a. O. pag. 89.

frisch und umfassend erhalten, und er kann die englische Geschichte sich entwickeln sehen mit dem Verständniss eines Philosophen, nicht dem engherzigen Eifer eines Parteigängers.“

Bei der Methode des Unterrichts in den alten Sprachen fällt uns im Vergleich mit dem bei uns üblichen Verfahren die grosse Bedeutung auf, welche metrischen Uebungen auf den public schools beigelegt wird. Sie nehmen durch die ganze Schule hindurch einen groszen Theil der Schul- und Arbeitszeit in Anspruch. Wenn es wahr ist, dass sie in der deshalb Nonsense genannten Klasse mit der sinnlosen Zusammenstellung beliebiger Wörter zu einem Verse beginnen, so möchte der Vorwurf eines geisttödtenden Betreibens des Verse-machens wohl nicht abzuweisen sein. Dass dasselbe auch auf einer höheren Stufe sehr mechanisch betrieben wird und zu mancherlei Betrug Veranlassung giebt, davon findet sich in Tom Brown (pag. 213 sqq.) folgende Darstellung. Die Bemerkung vorausschickend, dass es so, wie es zu seiner Zeit gewesen, auch jetzt wohl noch sein werde, weil es, zumal in Schulen, nichts Neues unter der Sonne gebe, führt der Verfasser jenes Buches im Wesentlichen also fort. Für jede Klasse war ein Minimum von lateinischen oder griechischen Versen festgesetzt, die über ein gegebenes Thema zu liefern waren. Eine solche Anzahl von Versen wird *Vulgus* genannt. Der Lehrer der Klasse gab in der letzten Stunde des vorigen Tages das Thema zu dem *Vulgus* für den nächsten Morgen, an welchem der Unterricht mit dem Vorzeigen dieser Verse und dem Hersagen eines Abschnittes aus dem lateinischen oder griechischen Dichter begann, welcher gerade in der Klasse gelesen wurde. Wer sein *Vulgus* gut gemacht und seine Verse gut gelern hatte, oder sie von dem Buche des Lehrers oder eines Mitschülers gut abzulesen verstand, wurde mit einer Anzahl guter Striche (marks) in dem Notizbuche des Lehrers notirt. Wer die Verse nicht konnte, wurde unter diejenigen gesetzt, welche sie gekonnt hatten. Zu Rugby war jeder zweite Tag in der Woche ein sogenannter *Vulgustag*. Dass nun bei der unendlichen Menge solcher Aufgaben dieselben Themata von Zeit zu Zeit sich wiederholten, konnte nicht ausbleiben. Dies hatte zur Folge, dass eigne *Vulgus*-bücher angelegt wurden, die sich von einer Generation zur andern vererbten. Mancher Knabe befand sich so in dem glücklichen Besitze von 3 oder 4 *Vulgussen* (*vulguses*) über jeden beliebigen Gegenstand im Himmel oder auf der Erde, auf den der Lehrer möglicher Weise verfallen konnte. Der Umstand, dass zuweilen eine zufällige Uebereinstimmung in den vererbten *Vulgusbüchern* groszes Ungemach über Einzelne brachte, schreckte nicht ab von der Benutzung derselben. Dass die Schüler trotz solcher Miszbräuche dennoch im Allgemeinen eine grosze Geschicklichkeit in der Anfertigung griechischer und besonders lateinischer Gedichte und eine seltene Gewandtheit in der Behandlung der metrischen Formen erlangen, beweisen verschiedene Sammlungen von Schülern und Studenten verfertigter Poesien, wie die *Musae Etonenses*, *Sabrinae corolla*, die *Anthologia Oxoniensis* und die *Arundines Cami*, in denen sowohl Uebersetzungen aus den neuern Sprachen ins Griechische und Lateinische, wie auch selbständige Gedichte in beiden alten Sprachen enthalten sind.

Als Resultat der groszen Bevorzugung des Lateinischen und Griechischen ist anzuerkennen, dass die Schüler der public schools früher als unsere Gymnasiasten, wenn auch die grammatische Behandlung der Sprachen weniger genau sein mag, über die Anfangsgründe hinauskommen und es auch am Ende im Allgemeinen zu einer grözern Fertigkeit und Belesenheit bringen. Dass dem so ist, erhellt aus der Vergleichung dessen, was zur Aufnahme in einander entsprechende Klassen dort und bei uns gefordert und was in denselben getrieben wird. Die Klasseneintheilung ist aber in der Kürze folgende. Die obere Abtheilung der ganzen Schule (*upper school*, Obergymnasium) zerfällt nach der jetzigen Einrichtung in Eton in 4 Hauptklassen (*forms*), von denen die oberste die 6., die zweite die 5., die dritte die *Remove* d. h. die Versetzungs- oder Uebergangsklasse (zu Rugby auch die *Shell* genannt) und die unterste die 4. Klasse genannt wird. Klasse 3, 2 und 1 bilden die untere Schule (*lower school*, Progymnasium). Von den 4 Klassen der Ober-Schule zerfällt die unterste (die *fourth form*) in 3, die *Remove* in 2 und die *fifth form* oder *Secunda* in 3 Abtheilungen, von denen die beiden untern wieder in je 2 Unterabtheilungen getheilt sind, so dass das ganze Obergymnasium aus 11 Stufen besteht. Die oberste Klasse ist nicht weiter getheilt. Um bis an die Schwelle derselben zu gelangen, gebraucht ein normaler Schüler, da der *Cursus* in den einzelnen Abtheilungen ein halbjähriger ist, 5 Jahre, also genau so viel Zeit wie bei uns nöthig ist, um die Klassen IV, III und II durchzumachen. Nach der *Prima* (*sixth form*) findet keine regelmässige, abtheilungsweise Versetzung statt, sondern je nach Würdigkeit werden die besten *Obersecundaner* von dem Rector in dieselbe aufgenommen, und zwar in der Weise, dass die Klasse in der Regel aus 10 *Collegers* (*Stipendiaten*) und aus 10 *Oppidans* (*Stadtschülern*) besteht. Dass die übliche Zahl der *Zwanzig* nicht immer streng inne

gehalten werden kann, liegt in der Natur der Sache. In die unterste Abtheilung der 4. Klasse pflegen die Knaben mit dem 11. oder 12. Jahre einzutreten, also in demselben Alter, welches bei uns die angehenden Quartaner zu haben pflegen. Fragen wir nun aber nach den Kenntnissen in den alten Sprachen, die von einem Aspiranten für diese unterste Stufe der Ober-Schule gefordert werden, so werden wir zugeben müssen, dass unsere Knaben sehr weit dahinter zurückstehen. Das durchschnittliche Masz des Wissens (the average standard of acquirements) eines 11jährigen Knaben, der in die fourth form zu Eton aufgenommen zu werden wünscht, ist nach Creasy folgendes. Er darf nicht wie Shakespeare „wenig Latein und noch weniger Griechisch“ verstehen, sondern er muss in der erstern der beiden Sprachen bereits 4 bis 5 Jahre lang, also von seinem 7. oder 8. Jahre an, unterrichtet worden sein und muss in der letztern ein oder zwei leichte Bücher gelesen haben. Er muss die lateinische Grammatik von Anfang bis zu Ende durchgemacht haben und im Stande sein, ihre Regeln anzuwenden; und in der Erlangung einer ähnlichen Vertrautheit mit der griechischen Grammatik muss er einige Fortschritte gemacht haben. Es wird ferner von ihm verlangt, dass er lateinische Exercitien machen könne, und dass er mit Hilfe des Wörterbuchs und des Gradus, wenn ihm etwa vorkommende besonders seltnen Ausdrücke und Wendungen angegeben werden, Uebersetzungen aus leichten lateinischen Elegikern in die Sprache und das Versmasz des Originals zu retrovertiren im Stande sei. Zur Lectüre dienen auf dieser Stufe, für das Griechische: eine Sammlung griechischer Epigramme, Aesops Fabeln und das neue Testament; für das Lateinische: ausgewählte Abschnitte aus Terenz, Cäsar und aus Ovids Metamorphosen und Heroiden. In einem Lehrplane der Schule zu Rugby vom Jahre 1834 finden sich für diese Klasse angegeben, von Lateinern: Virg. Ecl. und Aen. II und III, Cic. de Sen. und de Amic. Justin und Florus; von Griechen: Aeschylus Prom., Abschn. aus Xen. Anab. und Hell.; ausserdem Evang. Matth. und Apostelgeschichte. In der folgenden Klasse, der Remove, unserer Tertia entsprechend, werden zu Eton (oder wurden früher, denn es sollen seither die Chrestomathien abgeschafft sein) zwei griechische Chrestomathien gebracht, Poetae Graeci und Scriptorum Graeci genannt. Die erstere enthält einige Abschnitte aus der Odyssee und aus Hesiod, ein groszes Stück Theokrit, etwas von Tyrtäus, mehrere Hymnen des Callimachus, einige Bruchstücke von Apollonius Rhodius und von verschiedenen Andern; die prosaische Sammlung enthält einiges Wenige aus Herodot und Thucydides, gröszere Stücke aus Xenophon, die Hauptmasse aber bildet Lucian. Im Lateinischen werden gelesen: Virgil, die Oden des Horaz und daneben Cornelius Nepos. Ausserdem wird in dieser Klasse besonderes Gewicht gelegt auf Geographie und Geschichte. Die Anzahl der jede Woche zu liefernden lateinischen Hexameter und Pentameter nimmt zu und die Bildung und Nachahmung horazischer Versmasze wird gelehrt. Zu Rugby wurden im Jahre 1834 in der Upper Remove gelesen: Soph. Philoct.; Aesch. Eumen.; Hom. Il. I. II.; Virg. Aen. IV. V.; Abschn. aus Horaz Oden I. II. III.; Abschn. aus Cic. Ep., ferner Evang. Joh. und Abschn. aus Arrian und Paterculus. Für die fifth form werden zu Eton genannt: die Iliade, Virgil, von Horaz besonders die Satiren, die Episteln und die Ars poetica. Eine für diese Klasse bestimmte Sammlung, scriptores romani, enthält vorzugsweise Abschnitte aus Livius und Cicero, zu denen einige Stücke aus Vellejus Paterculus und Tacitus hinzugefügt sind. Eine Auswahl aus Catull, Tibull und Properz, sowie aus Ovids kleineren Gedichten dient besonders zu Memorirübungen. Dazu kommen in Rugby noch Aesch. Sept. c. Theb. und Agam., Soph. Oed. Tyr., Demosth. Lept. in Aphobum I. Der Unterricht in der sixth form, der Rectorsklasse, umfasst zu Eton im Verlaufe eines Jahres zwei oder mehr Bücher des Thucydides und ein gleiches Stück Herodot, zwei oder mehr griechische Tragödien, einige Reden des Demosthenes und einige Oden des Pindar, ferner ausgewählte Stücke aus Lucrez. Nimmt man dazu, dass die Schüler der obersten Klassen bei ihren tutors noch Manches lesen, was keinen Gegenstand der Klassenlectüre bildet, so wird man vor der Belesenheit, die ein Etonianer in den Klassikern erlangt, Respect bekommen. Die Vertrautheit mit den Alten wird ferner durch das mit groszem Fleisz getriebene und nach oben zu an Umfang immer zunehmende Auswendiglernen sehr gefördert. Ein guter Primaner oder Obersecundaner hat daher die schönsten oder sonst bedeutsamen Stellen der in der Schule gelesenen und auch anderer Autoren so bei der Hand, dass er bei vorkommender Gelegenheit, von dem Lehrer dazu aufgerufen, sie aus dem Gedächtniss citiren kann.*) Es ist dies zugleich ein bedeutendes Hilfsmittel für die mit so groszer Vorliebe gepflegte metrische Composition, und wenn auch die Behauptung Creasy's, dass die Musae Etonenses vielen Produktionen des Alterthums völlig gleichstehen, zu weit geht, so

*) Vergl. die unten mitgetheilten Prüfungsaufgaben.

findet doch die Versicherung desselben Verfassers, dass sie mit keiner modernen lateinischen Dichtung den Vergleich zu fürchten haben, auch von Seiten unparteiischer Beurtheiler ihre Bestätigung.

Bei der groszen Bevorzugung, deren die alten Sprachen sich auf den public schools erfreuen, ist über die übrigen Unterrichtsfächer nur wenig nachzutragen.

Die alte Geschichte wird mehr als bei uns in engem Anschluss an die alten griechischen und römischen Historiker gelehrt, und für die mittlere und neuere Geschichte werden Schriften wie Markham's Frankreich, Macintosh's England, Hallam's Mittelalter, Russel's Modern Europe und andere zur Lectüre benutzt. Dass dadurch keine lückenlose Kenntniss der Weltgeschichte erreicht wird, betrachtet man nicht als einen Mangel, da man der Aufgabe der Schule genügt zu haben glaubt, wenn der Schüler in einzelnen Partien derselben wohl bewandert ist.

Die Geographie scheint ausser in Rugby nicht als besonderer Unterrichtsgegenstand vorzukommen. Man überlässt die Aneignung der nothwendigsten geographischen Kenntnisse dem Geschichtsunterricht und dem Privatstudium.

Die Naturwissenschaften sind als besonderer Gegenstand des Unterrichts von den public schools ausgeschlossen, indem man sie als etwas rein Berufsmässiges für das spätere Leben ansieht, wofür die Jugend noch nicht reif sei, und worin zu wenig allgemein bildende Elemente enthalten seien.

Die Vergleichung englischer Lectionspläne mit denen unserer Gymnasien zeigt ferner den auffallenden Unterschied, dass für den Unterricht in der Muttersprache dort ebensowenig in den unteren wie in den oberen Klassen besondere Stunden angesetzt sind. Bedenkt man die Schwierigkeit der englischen Orthographie, so begreift man kaum, wie es möglich ist, ohne eigens dafür bestimmte Lehrstunden fertig zu werden. Offenbar wird dieser Gegenstand wie so manches Andere von unten auf im Anschluss an den Unterricht in den alten Sprachen gelehrt. Dass es auch an eigentlichen Stilübungen keineswegs fehlt, geht aus den Berichten über einzelne Schulen, sowie aus den hier und da für den besten englischen Aufsatz bestimmten Preis unzweideutig hervor. So heisst es in einer Art Programm der Rugby School vom Jahre 1855: „Ihrer Majestät hat es in Gnaden gefallen, einen jährlichen Preis, bestehend in einer goldenen Medaille, für einen englischen Aufsatz (Essay) über ein geschichtliches Thema zu gründen.“ *) Ausserdem hat der Rector einen Preis zu ertheilen für ein englisches Gedicht und einen andern für einen englischen Aufsatz (English Essay). Aehnliches wird von Eton berichtet. Die Themata zu den Aufsätzen sollen meist historisch und stets so gewählt sein, dass ein Hinausgehen über die Gedankensphäre der Jugend sorgfältig vermieden wird. Als wichtigste Uebung für die Bildung des Stils betrachtet man das Uebersetzen aus den Klassikern.

Noch auffallender fast, als das Fehlen besonderer Lehrstunden für den Unterricht in der Muttersprache, erscheint der gänzliche Mangel der auf vielen Gymnasien und anderen höheren Lehranstalten Deutschlands für so wichtig und unentbehrlich gehaltenen Uebung in freien Vorträgen. Man sollte meinen, dass in England, wo auf politischem und andern Gebieten so viel geredet wird, diejenigen Schulen, aus denen so mancher Parlaments- und sonstige Redner hervorgeht, vor allen Dingen darauf Bedacht nehmen müssten, ihren Zöglingen specielle Anleitung hierin zu ertheilen. Dass dies nicht der Fall ist, hat seinen Grund gewiss in der Ueberzeugung, dass, wer an den herrlichen Mustern des Alterthums Geist und Sprache gebildet und mit Demosthenes und Cicero sich vertraut gemacht hat, wenn es ihm überhaupt nicht an rhetorischer Begabung fehlt, keiner besondern Unterweisung bedarf, um, was er mit Einsicht und Interesse erfasst hat, in beredter Rede Andern mitzutheilen. Dass man sich hierin nicht irrt, beweist die grosze Menge tüchtiger Redner, die England zu allen Zeiten hervorgebracht hat. Indessen ganz ohne eine Vorschule für ihre späteren Leistungen als Redner sind die Schüler der public schools dennoch nicht. Worin diese besteht, zeigt eine vortrefflich geschilderte Scene in Tom Brown's School Days. **) Nach dem oben erwähnten Wettkampfe im Fussballspiele haben sich die Zöglinge des Schulhauses in dem groszen Schulsaal versammelt, um bei Bier und Gesang ***) sich ihres Sieges über die andern Häuser zu freuen. Da tritt der Aelteste unter ihnen, der die Würde eines Cock of the school (primus

*) S. Voigt a. a. O. pag. 259.

**) Pag. 103 ff.

***) Gesangunterricht findet sich auch nirgends erwähnt.

omnium) mit der des Head of the eleven (des Hauptes der Elf) in seiner Person vereinigt, auf und hält eine meisterhafte Rede an seine Kameraden, deren Zweck, sie trotz mancher ihnen unliebsamen Neuerungen für den Rector (Dr. Arnold) zu begeistern, durch geschickte Berufung auf ihr Ehrgefühl und ihre Liebe zu der Schule, der sie angehören, mit groszer Kunst verfolgt wird. Wenn nun auch diese Rede ein Produkt der Phantasie des Verfassers jenes Buches ist, so erhellt doch jedenfalls so viel daraus, dass die public schools wie in andern Dingen so auch im freien Reden vor grözzerer Versammlung eine Vorbereitung für das Leben gewähren. Die häufigen cheers und sonstigen lauten und lärmenden Bezeugungen des Beifalls und der Theilnahme von Seiten der Zuhörer beweisen ebenfalls, dass solche Vorgänge in dem Schulleben nichts Ungewöhnliches sind.

Der Religionsunterricht besteht fast nur in Erklärung der Bibel und wird dadurch, dass das N. Test. in der Ursprache und das Alte in der Septuaginta gelesen wird, dem Hauptfache dienstbar. Besondere theoretische Unterweisung über Glaubens- und Sittenlehre findet nicht Statt; dass aber auch hierin das Nöthige im Anschluss an die Bibel gelehrt wird, ergibt sich aus den sogleich mitzutheilenden Prüfungsaufgaben.

Auf den public schools finden mehr als bei uns regelmäzige Prüfungen Statt, von denen theils die Versetzung in eine höhere Abtheilung, theils der in dieser einzunehmende Platz abhängt. Dass hierdurch, sowie noch mehr durch die vielen Preisvertheilungen, der Ehrgeiz als Reizmittel zum Fleisz und zum guten Betragen verwendet wird, hält man nicht für bedenklich. Auch Creasy *) nennt die Einrichtung, wonach gute Arbeiten durch eine besondere Auszeichnung, das sending up, **) belohnt werden, ein „excellent system.“ Es ist nicht zu läugnen, dass die englischen Schulen von dem Princip, durch den Ehrgeiz auf den Fleisz und die Sitten der Schüler zu wirken, einen das Masz überschreitenden und deshalb keineswegs zu billigen Gebrauch machen. Ob es indessen gerathen ist, dieses Mittel, träge und schlaife Naturen anzuspornen, so gänzlich aus der Schule zu verbannen, wie es bei uns hin und wieder geschehen ist, ist eine andere Frage. Das Certiren um den Platz wenigstens ist gewiss nicht verwerflich, zumal wenn es dabei nicht auf die Leistungen in einem Fache allein, wie z. B. im Lateinischen, ankommt, sondern allen Fächern und insbesondere auch dem Betragen Einfluss auf die Bestimmung des Platzes gegeben wird. Sagt doch schon Jean Paul: ***) „Fürchtet euch nicht vor dem Aufwecken des Ehrtriebes, der doch nichts schlimmeres ist, als die rohe Hülse der Selbstachtung, oder die aufgespannten bunten Flügeldecken der zarten Flügel, die sich von der Erde und ihren Blumen erheben.“

Juli und December sind die für die Examina bestimmten Termine. Die letzte Prüfung findet in Eton nach dem ersten halben Jahre des Aufenthalts in der fifth form (Secunda) Statt, wie es scheint, um darüber zu entscheiden, ob die jungen Leute für die obere Stufe des Gymnasialunterrichts tauglich sind, oder ob ihnen gerathen werden soll, die Schule nunmehr zu verlassen. Wie bei uns treten auf dieser Stufe eine Menge Schüler aus. Hierzu räth man entschieden einem Jeden, der bis zum 18. Jahre die Reife für Prima nicht erlangt hat, gewiss ein sehr zu lobendes Verfahren, wodurch mancher Unbefähigte und Unberufene vom Studium zurückgehalten wird. Während die Prüfungen in den unteren Klassen von den Ordinarien abgehalten werden, besorgt die letzte entscheidende, und deshalb sehr strenge und umfassende Prüfung der Rector selbst.

Prof. Creasy hat in einem Anhang seiner Nachricht über Eton College die Fragen und Aufgaben abdrucken lassen, die in einem Weihnachtsexamen der vierten Klasse im Jahre 1838, in einem Juniexamen der fünften Klasse im Jahre 1847 und in einem Examen für die Newcastle Scholarship im Jahre 1842 zu beantworten und zu lösen waren. Bei solchen Prüfungen werden den Examinanden gedruckte Blätter vorgelegt, auf denen die Aufgaben nebst den zu übersetzenden Stellen vollständig abgedruckt sind. Für die Lösung der Aufgaben ist auf den Blättern Platz gelassen. Die Prüfungsaufgaben der fifth form, sowie die Aufgaben zu der unserem Maturitätsexamen an die Seite zu stellenden Prüfung zur Erlangung des vom Herzoge von Newcastle gestifteten Stipendiums mögen zum Schluss hier noch im Auszuge einen Platz finden, um die Darstellung dessen, was auf den public schools im Vergleich mit unsern Gymnasien geleistet wird, zu vervollständigen.

*) Creasy a. a. O. pag. 58.

**) Dieses besteht darin, dass die betreffende Arbeit öffentlich vorgelesen und vom Rector gelobt wird. Wenn einem Schüler diese Auszeichnung oft zu Theil wird, so gilt dies als ein sicheres Zeichen seines Werthes.

***) Jean Paul Levana §. 108.

Prüfungsaufgaben der fünften Klasse. Juni 1847.

Zu übersetzen: Evang. Matth. 24, 15—25.

1. Auf welche Thatsache spielt der Prophet Daniel an, und welche Begebenheiten prophezeit er noch in demselben Kapitel?
3. War irgend eine in die Augen fallende Wahrscheinlichkeit von der Belagerung Jerusalems vorhanden zu der Zeit, als der Heiland sprach, so dass diese Ereignisse durch menschliche Weisheit hätten vorhergesehen werden können? Belegt eure Antwort mit Gründen.
3. *μη καταβάτω κ. λ.* Wie konnte er denn entinnen? Erklärt dies aus der Art, wie Jerusalem und andere orientalische Städte gebaut waren.
4. Welches war die unmittelbare Ursache des Aufruhrs, der den Krieg Vespasians in Judäa veranlasste?
5. *ψευδόχριστοι.* Wie ging diese Prophezeiung in Erfüllung?
6. Zogen die Christen zur Zeit der Belagerung Vortheil von der Prophezeiung des Heilands, und wie thaten sie es?

7. Führt Stellen aus der Schrift an, in denen die Persönlichkeit und die ordentliche und auszerordentliche Wirksamkeit des heil. Geistes dargethan werden.
8. Führt Stellen an, in denen die Einheit und Wesensgleichheit des Vaters und des Sohnes dargethan wird.
9. Beweiset aus der Schrift, dass, obgleich wir nur durch den Glauben selig werden, doch dieser Glaube nicht anders als durch Werke erkannt werden kann (has no evidence except from works).

Zu übertragen in lateinische elegische Verse ein englisches Gedicht von 7 vierzeiligen Strophen.

1. Beschreibt einen Kreis und zieht innerhalb desselben die Polarkreise, die Wendekreise, den Aequator und die Ekliptik. Zeichnet innerhalb desselben Kreises einen Umriss der östlichen Halbkugel. Gebt die Namen an von den 6 wichtigsten Vorgebirgen und den 2 grössten Flüssen in Asien, Europa und Afrika.
2. Welche Einrichtung im Sonnensystem verursacht den Wechsel der Jahreszeiten?
3. In welcher Zeit dreht sich die Erde um die Sonne, und was ist ein Schaltjahr?
4. Gebt die Lage und die jetzigen Namen der folgenden Städte an und erwähnt die wichtigsten Ereignisse, welche in und bei denselben geschahen, und die Zeit derselben: Tibur, Tarentum, Joppe, Arbela, Mantinea, Antiochia, Ticinum, Saguntum, Platäa.
5. Nennt die jetzigen Namen folgender Gebirge, und gebt an, in welcher Richtung sie sich erstrecken: Paropamisus, Hemodes (vermuthlich Emodes oder Emodus, Emodi montes), Taurus, Apenninus, Oeta, Caucasus.
6. Wer hat zuerst in der neuern Zeit die Südküste von Afrika entdeckt? Ist Grund zu der Annahme vorhanden, dass sie früher entdeckt war; und wenn dies der Fall ist, durch wen?
7. Nennt die wichtigsten Landengen in der alten und neuen Welt, und gebt an, was sie trennen.
8. Nennt der Reihe nach die am Meere liegenden Grafschaften Englands. Beginnt mit Durham und geht süd-, südwest- und dann nordwärts weiter.

Zu übersetzen: Xenoph. Memor. 3, 5 und 6 bis *ἐσχόλασα*. Hom. Od. α, 80—92.

1. Wann folgt der Coniunctiv auf *ἵνα*, *ὡς*, *ὅρα*, *ὅπως* oder *μή*, und wann der Optativ? Uebersetzt ins Lateinische *ἵνα ἐκπληρώσῃς* und *ἵνα ἐκπληρώσῃς*.
2. Wie würde *περίττας* im ionischen Griechisch lauten?
3. Welche Casus werden im Griechischen absolut gebraucht?
4. Welche Casus regieren die Verba, welche bedeuten wegnehmen, Gutes oder Böses reden oder thun, und verbergen? Bildet Beispiele mit lateinischer Uebersetzung.
5. Welchen Casus regiert *γείδομαι*? Zeigt es durch ein Beispiel mit der lateinischen Uebersetzung.

Zu übersetzen: Virg. Aen. 2, 780—795. Hor. Carm. III, 23, 1—8. III, 24, 35—44.

1. Warum *Lydius Thybris*?
2. Wer war König der Myrmidonen?
3. Wer war die *Magna Deum Genetrix*?
4. *Ter conatus ibi etc.* Wem hat Virgil diese Stelle nachgebildet? Führt die Verse des Originals an, wenn ihr sie auswendig wisst.
5. Wovon kommt *horna*?
6. Wie ist *anno* zu übersetzen? erinnert ihr euch, wo das Wort sonst in derselben Bedeutung vorkommt?
7. *Fervidis pars inclusa caloribus — Duratae solo nives.* — Welche Gegenden der Erde sind hier gemeint?
8. Gebt einen kurzen Bericht von Virgil und Horaz und von ihren Werken.
9. In welcher Rücksicht weicht der Rhythmus des heroischen Verses am meisten von dem des elegischen Verses ab?
10. Gebt die Schemata des sapphischen, alcäischen, anapästischen und jambischen Metrums an, und fügt bei, welche Cäsuren notwendig, welche Freiheiten erlaubt sind.

Thema für einen lateinischen Aufsatz: der Tod des Cäsar.

Alcäische Ode an den Mars, gesungen von römischen Soldaten vor der Schlacht bei Zama, wobei die Verse:

Quem iuvant clamor, galeaeque leves,
Acer et Mauri peditis cruentum
Vultus in hostem —

anzuführen sind.

Zu übersetzen: Corn. Nepos. Arist. 2 und 4 Zeilen von cap. 3.

1. Gebt die Lage und die jetzigen Namen von Salamis, Platäa, Delos und Sparta an.
2. Erzählt etwas von Mardonius und Pausanias.
3. Wie ward Aristides verbannt?
4. Wer war in Athen sein Nebenbuhler?

Prüfungsaufgaben für die Newcastle Scholarship.

1. Evangelium Lucä. Zu übersetzen aus dem Englischen ins Griechische: Ev. Luc. 4, 20—23.
Fragen zu V. 20: In welcher Stadt und in welcher Periode des Lehramtes des Herrn ereignete sich der hier erwähnte Vorfall? Gebt an, was ihr über den Ursprung der jüdischen Synagogen wisst, und citirt irgend eine Stelle aus der Apostelgeschichte, aus der sich die Beschaffenheit des darin gehaltenen Gottesdienstes entnehmen lässt.
Zu V. 21. Citirt und erklärt die Stelle, auf die der Vers anspielt.
Zu V. 22. Umschreibt den Vers und gebt ähnliche gegen den Herrn vorgebrachte Einwürfe an.
Zu V. 23. Kann Capernaum selbst als des Herrn eigene Stadt betrachtet werden, und wird je in dem Sinne davon gesprochen?
2. Uebersetzt und erklärt folgende Stellen: Ev. Luc. 12, 49—51. 14, 34 und 35. 23, 30 und 31.
3. Wie bestimmt Lukas das Datum der Geburt des Heilandes und das des Anfanges der Predigt des Johannes? Erklärt die scheinbare Schwierigkeit, die mit einer dieser Angaben verbunden ist.
4. Erklärt die Parabeln vom ungerechten Haushalter und vom ungerechten Richter.
5. Aus welchen Stellen des alten Test. beweist der Herr die Göttlichkeit des Messias und die Lehre von der Auferstehung?
6. Nennt die verschiedenen Gerichtshöfe, vor welche der Herr gebracht wurde, und die verschiedenen Anklagen, die gegen ihn erhoben wurden, nach dem Bericht des Lukas.

7. Gebt die Bedeutung folgender Ausdrücke bei Lukas an: *ἐφημερία, παρασκευή, σάββατον δευτερόπρωτον, ἄριστος τῆς προθέσεως, κατάλυμα, ἀνώγειον* und *ἐγκάθετος*.

Geschichte und Prophetie.

Neun Fragen über die historischen und die prophetischen Bücher des alten Test., z. B.: Weist nach, dass die wichtigsten Ereignisse in der weltlichen Geschichte der jüdischen Nation von Davids Regierung bis zur Gefangenschaft in den Vorhersagungen ihrer Propheten sich verfolgen lassen. — Gebt aus dem alten und dem neuen Test. Beispiele von Prophezeiungen, die eine weltliche und eine geistliche Erfüllung zulassen.

Evidence and Doctrine (Apologetik und Dogmatik).

Sechs Fragen, z. B.: In welcher Weise kann die Sittenlehre des Evangeliums als Beweis für seine Wahrheit betrachtet werden? — Beweist die Göttlichkeit der zweiten und dritten Person der heiligen Trinität, und führt Beispiele von Bitten an, welche im Gottesdienste an sie gerichtet werden.

Apostelgeschichte.

1. Geschichte des Lukas nach der Apostelgeschichte und den paulin. Briefen.
2. 3 und 4. Uebersetzung von 3 Stellen der Apostelgeschichte mit daran geknüpften Fragen über Inhalt und Sprache.
5. Aufzählung der verschiedenen dem Ap. Paulus zu Theil gewordenen Offenbarungen.
6. In welchen Theilen der Bibel haben wir einen Bericht von der Himmelfahrt des Herrn? Zeigt die Wichtigkeit dieses Dogmas und führt Typen und Prophezeiungen an, die darauf Bezug haben.
7. Gebt den Unterschied an zwischen den ordentlichen und den auszerordentlichen Wirkungen des heil. Geistes und führt für die ersteren Beispiele aus der Apostelgeschichte an.
8. Citirt Stellen aus den Büchern Mosis, den Psalmen und den Propheten, welche von den ersten Verkündigern des Evangeliums direct auf den Heiland angewendet wurden.

1. Uebersetzt: Aesch. Prom. 454—462 (*λέξω δὲ μέμνην* etc.). Soph. Oed. Tyr. 216—233 (*αἰεῖς ἄ δ' αἰεῖς* etc.). Eurip. Phoen. 553—561 (*τί τὴν τυραννίδ'* etc.). Hom. Il. 8, 553—565. Theocr. 7, 12—26.

1. Uebersetzt: Herodot 4, 128. 7, 49 (zum Theil).
2. Gebt die Ereignisse an, welche zu der ionischen Wanderung führten, und erwähnt irgend einen Einfluss, den die Colonien auf die Angelegenheiten des Mutterlandes vor dem peloponnesischen Kriege hatten.
3. Erzählt von Histäus, Mardonius, Cleomenes, Smerdis.
4. Eigenthümlichkeiten des spartanischen Charakters, erläutert aus der Geschichte.
5. Welche Partei ergriffen Argos, Sicilien, Kreta, Thessalien und Corcyra in den Perserkriegen?
6. Zeichnet eine Karte von Lakonien.
7. Stellt dar und erläutert aus der Geschichte des Herodot seine Ansichten in Betreff des *φθόνος* der Götter.

Zur Uebersetzung in lateinische Prosa eine halbe Seite Englisch aus einer Charakterschilderung.

1. Uebersetzt: Virg. Aen. 9, 135—155.
2. Citirt irgend eine Stelle aus Virgils Werken, welche eine Anspielung auf die Ereignisse seiner Zeit enthält.
3. Erklärt vollständig folgende Verse: Virg. Georg. 1, 217—218. Virg. Aen. 4, 244. 6, 831 und 32.

1. Uebersetzt: Hor. Epod. 9, 11—20. Epist. I. 5, 1—5. A. Poet. 63—69. Sprechet über die Quantität von „*verterunt, Archaicis, palus*.“
2. Uebersetzt und erklärt: Hor. A. P. 97. Sat. II. 7, 2—4. Carm. II. 7, 25 und 26.
3. Weist aus den Schriften des Horaz seinen Geburtsort, seine Wohnplätze zu verschiedenen Zeiten und die verschiedenen Gegenden nach, die er besuchte.

Uebersetzt: Liv. III. 46, 1—6. Tac. Agric. 35 und 36.

1. Erklärt die Rechtsausdrücke in der ersten Stelle.

2. Worin unterschieden sich die Legionen des Kaiserreichs von denen in den ersten Zeiten der Republik?

Zur Uebersetzung in griechische Prosa: 14 Zeilen Englisch, enthaltend eine Betrachtung über den Tod Nelson's.

Uebersetzt in latein. alcäische Verse: den Chor *εἰ θέμις ἐστὶ μοι* Oed. Col. 1553—1574.

Uebersetzt in latein. eleg. Verse: 20 engl. Verse erotischen Inhalts.

Uebersetzt in griech. Jamben: 15 engl. Verse tragischen Inhalts.

Uebersetzt in griech. Anapäst: 7 engl. Verse, enthaltend eine Schilderung lieblicher Musik.

Uebersetzt in engl. Prosa: Thuc. 1, 138 (bis τὰ δέοντα ἐγένετο).

1. Was ist bei dem Gebrauche von ἐκέλευε (βασιλεὺς — ἐκέλευε ποιεῖν οὕτως) in dem ersten Satze dieser Stelle auffallend? Gebt die Bedeutung der verschiedenen Zeitformen der Vergangenheit im Griechischen an.

Uebersetzt und erklärt: Aristoph. Equites, 813—815 (ὦ πόλις Ἄργους etc.).

Uebersetzt folgende Sätze, erläutert ihre Construction und citirt ähnliche Stellen: Thuc. 4, 28 (Ὁ δὲ Νικίας bis στρατηγείν). Virg. Georg. 4, 484: Ixonii vento rota constitit orbis. Tibull. IV. 6, 14: Ter tibi fit libo, ter, Dea casta, mero.

Uebersetzt und erklärt: Plut. Themist. 5. ἐνίκησε καὶ χορηγῶν τραγωδοῖς bis Ἀδείμαντος ἦρχεν.

Die spartanischen Ephoren werden häufig mit den römischen Tribunen verglichen. Gebt an, in welchen Punkten sie sich unterscheiden.

Erklärt die Bedeutung folgender politischer und gerichtlicher Ausdrücke in Athen: ἀτιμία, ἰσηγορία, γραφή, δίκη, οἱ ἀπὸ τοῦ κράτους βουλευταὶ, ἀντίδοσις, συμμορία, εἰσφορά.

Uebersetzt: Juvenal Sat. 10, 71—81, und erklärt die historischen Anspielungen, die darin vorkommen.

Stellt die ursprüngliche Bildung der Comitia Curiata und ihre Functionen dar. Was waren sie zu Cicero's Zeit?

Was war der Zweck, und welches waren die wichtigsten Bestimmungen des agrarischen Gesetzes des Tib. Gracchus?

Erklärt folgende Ausdrücke: colonia, municipium, ius Latii, cinctus Gabinus, pomoerium, iustitium, intercessio.

Thema zu einem lateinischen Aufsatz: Rede des Regulus. Dazu die Stelle aus Cic. de officiis: Regulus, primo bello Punico captus a Poenis, cum de captivis commutandis Romam missus esset iurassetque se rediturum, captivos reddendos in senatu non censuit.